



# Der adjektivische Genitivausdruck der luwischen Sprachen (im Licht neuerer Erkenntnisse)

## § 1. Einleitung

Die Erschliessung der luwischen Sprachen ist in den letzten beiden Jahrzehnten durch neue Inschriftenfunde, profunde syn- wie diachrone Einzelstudien sowie zuletzt durch die Entzifferung des karischen Alphabets gewaltig fortgeschritten. Es mag daher erstaunen, dass dieser Beitrag einem seit Anbeginn der Beschäftigung mit den luwischen Sprachen bekannten Sachverhalt gewidmet<sup>1</sup>: der Tatsache nämlich, dass die luwischen Sprachen zum Ausdruck eines genitivischen Verhältnisses keine flektierte Kasusform im eigentlichen Sinn, sondern eine mit ihrem Regens kongruierende Adjektivform verwenden. Damit unterscheiden sich die luwischen Sprachen grundsätzlich vom Hethitischen als bekanntesten Vertreter des anatolischen Sprachzweigs sowie selbstverständlich von einer Mehrzahl der altindogermanischen Sprachen.

Zur Veranschaulichung ist im folgenden unter (1) (für das Keilschriftluwische) bzw. (2) (für das Lykische) je ein repräsentatives Syntagma zitiert, in dem der genitivische Ausdruck durch eine adjektivische Bildung besorgt wird:

- (1) kluw. (KBo XXII 254, 9' ff.) [*kuiš ħir]uta[ni]iatta kuiš tiyatani[iatta] / [mān-aš] LÚ-i[š] mā]naš SAL-iš tappaššin[zi] / [tiāmm]ašš[inz]i kuinzi DINGIR<sup>MEŠ</sup>-inz[i] / [ħirun] t[ū]mantinta.  
„Wenn einer – sei es Mann oder Frau – einen Meineid schwor und ... und die Götter des Himmels und der Erde hörten diesen Eid, [dann bestrafen sie ihn ...]“.*
- (2) lyk. (TL 131.3f.) ... *me ttidi : ėni qlahi : ebijehi nuñtāta : / aām[ā]ma : uwa*  
...  
„... (wenn eine Person dieses Vergehen begeht) zahlt er der Mutter dieses Heiligtums hier als Busse neun Rinder ...“.

Eine nachahmende deutsche Wiedergabe lautet für (1) DINGIR<sup>MEŠ</sup>-inz[i] *tappaššinzi tiāmmaššinzi* „die zum Himmel bzw. zur Erde gehörigen Götter“ (Nom.Pl.) beziehungsweise für (2) „der zu diesem Heiligtum hier gehörigen Mutter(gottheit)“ (Dat.Sg.). Die genitivische Ergänzung fungiert dabei als echtes Adjektiv und passt sich dementsprechend den Nominalkategorien des Bezugswortes an.

Dagegen lautet im Hethitischen ein analoger Genitivausdruck wie unter (3):

- (3) heth. (Telipinu-Erlass I 8, 17f., 27) *nuš arunaš irħūš iēt*  
„... und er machte sie (sc. die Länder) zu Grenzen des Meeres“.

Der hethitische Genitiv lautet auf <-aš>, das altes \*/-os/ fortsetzt und eine echte Kasusendung darstellt.

Selbstverständlich entspricht dies den in der Indogermania üblichen Verhältnissen. Vgl. so:

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die Beobachtung bei Forrer 1922, 218.

- (4) griech. (Hom., *Il.*, Λ 761) πάν' εὐχετόωντο θεῶν Διὶ Νέστορι τ' ἀνδρῶν.  
„Alle der Götter erwiesen Zeus die Ehre, alle der Menschen dem Nestor.“

Die Beispiele (1) bis (4) sind nota bene in ihrem semantischen Gehalt direkt vergleichbar: Es handelt sich um adnominale Genitive, welche den Bereich angeben, auf den sich das Regens bezieht<sup>2</sup>.

Bis dahin ist die Ausgangslage demnach geklärt. Der vorliegende Beitrag soll dazu dienen, zwei weitergehende Fragen zum genitivischen Ausdruck der luwischen Sprachen mittels Adjektiven – die im folgenden vereinfachend als 'Adiectiva genetivalia' bezeichnet sind<sup>3</sup> – zu klären:

1. Erstens soll die formale, das heisst die morphologische, Grundlage dieser luwischen 'Adiectiva genetivalia' präziser als bisher erfasst werden.
2. Zweitens wollen wir uns die Frage stellen, ob die genauere Kenntnis der morphologischen Grundlage auch Rückschlüsse auf Motive und Wege der Ausbreitung dieser 'Adiectiva genetivalia' gestattet.

Die zweite Fragestellung verspricht vor allem deswegen viel, da der adjektivische Ausdruck des Genitivs zwar eine Neuerung der luwischen Sprachen darstellt<sup>4</sup>, jedoch den althergebrachten Genitivausgang vorerst keineswegs vollständig verdrängt. Wir können daher die Kategorie der 'Adiectiva genetivalia' allenfalls noch direkt in ihrer Ausbreitung verfolgen.

## § 2. Der ererbte Genitiv im Anatolischen

Bevor wir zum luwischen Befund übergehen, sind einige grundsätzliche Vorbemerkungen zum Schicksal des indogermanischen Genitivs im Anatolischen notwendig. Wie oben in § 1. (Zitat (3) ) gezeigt, verfügt etwa das Hethitische noch über eine eigenständige Kasusategorie 'Genitiv', die sich aus dem ererbten Genitiv auf \*-(o/e)s herleitet. Allerdings ist der Genitiv im Hethitischen mehrheitlich nur adnominal verwendet. Zwar existieren im Hethitischen vereinzelt adverbale Genitive<sup>5</sup>:

- so der sog. 'freischwebende' Genitiv. Vgl. etwa:
- (5) aheth. (KBo III 7 I 26) *nuṣa ṽṽami kardijaštaš ṽṽami*  
„Ich komme und tue (das) deines Herzens.“;

<sup>2</sup> Also konkret „die Götter des Himmels und der Erde“ (1), „die Muttergottheit des örtlichen Heiligtums“ (2), „die Grenzen des Meeres“ (3) und „alle Personen aus dem Kreis der Götter bzw. der Menschen“.

<sup>3</sup> S. zum Terminus der 'Adiectiva genetivalia' Neumann 1982, 150 mit Anm. 2.

<sup>4</sup> Nicht die Rede soll an dieser Stelle von der adjektivischen Genitivbildung des Lydischen sein, da diese auf einer anderen morphologischen Grundlage beruht. Das Lydische verwendet so für den Genitivausdruck ein Adjektivformans \*/-lo/-/: vgl. etwa lyd. *eś vānaš sivāmlis armāvlis* „dieses Grab (ist dasjenige) des *Sivām*, (Sohn des) *Armāv*“ (Gusmani Nr. 6).

<sup>5</sup> Die Bemerkungen zum heth. Genitiv richten sich in der Regel nach der Monographie von Yoshida 1987.

- ferner der besitzanzeigende Genitiv in der Stellung als Prädikatsnomen neben *eš-* „sein“<sup>6</sup>:
- (6) heth. (KUB XXXVI 108 Vs. 43ff.) URU<sup>HLA</sup>-*uš kuiuš [...]* ne ŠA<sup>DUTUŠI</sup>-*pát ašantu* <sup>m</sup>Pi[l]lija [...] *ēppun ne Pilliašpát a[šantu ...]*  
 „Die Städte, die [...], sollen meiner Sonne gehören, [diejenigen des] Pi[l]lija, die] ich einnahm, sollen dem Pillia [gehören]“.

Allerdings sind diese beiden Gebrauchsweisen für den adverbale Genitivgebrauch nicht repräsentativ: Der ‘freischwebende’ Genitiv ist eine anatolische Neuerung, die wahrscheinlich eine elliptische adnominale Konstruktion fortsetzt (vgl. etwa zu (5) oben \* „Ich komme und tue [erg. die Sache] deines Herzens.“) und nach Ausweis des Hethitischen vor allem in der Rechtssprache aufkommt. Der besitzanzeigende Genitiv in prädikativer Stellung neben der Kopula ist zwar ererbt, synchron aber jederzeit als Ableitung des adnominalen Gebrauchs zu analysieren (also: „das Haus des Vaters“ → „das Haus [ist] des Vaters“<sup>7</sup>).

Entscheidend für unsere Fragestellung ist deshalb die Beobachtung, dass die in der indogermanischen Grundsprache bezeugten adverbale Funktionen des Genitivs<sup>8</sup> im Hethitischen verlorengegangen sind. Es gibt im Anatolischen demnach keine Konstruktionen wie etwa:

- (7) gavest. (Y. 31.10) *nōit ... auuāstriiō humarətōiš baxštā.*  
 „Nie ... verschafft sich der Nicht-Hirte gute Erinnerung(?)“
- (8) aind. (RV 2.16.6d) *indra sómasya vṛṣabhāsya tṛṇuhi.*  
 „Indra, trink dich am bullenhaften Soma satt!“
- (9) griech. (Hom., *Od.*, χ 10f.) (ἄλεισον) καὶ δὴ μετὰ χερσὶν ἐνώμα / ὄφρα πίοι οἶνοιο ...  
 „Und er griff den Becher mit den Händen, um Wein zu trinken“.

Analog zum Hethitischen wird man den Verlust des adverbale Genitivs erst recht für die luwischen Schwestersprachen annehmen. Die folgenden Untersuchungen beschränken sich demnach auf den adnominalen Genitivgebrauch.

### § 3. Das Formans der luwischen ‘Adiectiva geneticalia’: Bisherige Analysen

§ 3.1. Um als erstes die morphologischen Fragen zu klären, wenden wir uns dem Formans der ‘Adiectiva geneticalia’ in den luwischen Sprachen zu.

Am ältesten und gleichzeitig aussagekräftigsten ist hierzu das im Keilschriftluwischen bezeugte Paradigma<sup>9</sup>:

---

<sup>6</sup> Den besitzanzeigenden Genitiv neben *eš-* behandelt ausführlich Cotticelli-Kurass 1991, 59ff.  
<sup>7</sup> S. für diese Argumentation schon Delbrück 1893-1900, I, 309.  
<sup>8</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Delbrück 1893-1900, I, 308ff.  
<sup>9</sup> Das hieroglyphenluwische Paradigma der ‘Adiectiva geneticalia’ ist in der Tabelle ergänzend angefügt. Hieroglyphenluwische Schreibungen sind jedoch im Vergleich zu Keilschriftformen weniger aussagekräftig, da ‘Fortis- (‘Doppel-)

	Singular		Plural	
	‘Genus commune’	‘Neutrum’	‘Genus commune’	‘Neutrum’
Nom.	kluw. <°aš-ši-iš> (hluw. <°(C)a-si-sa>)	kluw. <°aš-ša-an[-za]>	kluw. <°aš-ši-in-zi> (hluw. <°(C)a-si-zi>)	kluw. <°aš-ša> (hluw. <°(C)a-sa>)
Akk.	kluw. <°aš-ši-in> (hluw. <°(C)a-si-na>)	= Nom.	kluw. <°aš-ši-in-za> (hluw. <°(C)a-si-zi>)	= Nom.
Dat.	kluw. <°aš-ša-an> (hluw. <°(C)a-sa-na>)	= ‘Genus commune’	kluw. <°aš-ša-an-za> (hluw. <°(C)a-sa-za>)	= ‘Genus commune’
Abl./Instr.	kluw. <°aš-ša-ti> (hluw. <°(C)a-sa-ti, -ri>)	= ‘Genus commune’	(kluw. <°aš-ša-an-za-ti>)	= ‘Genus commune’

Diese Zusammenstellung zeigt erstens, dass es sich um ein Suffix mit der für die luwischen Sprachen typischen sog. ‘*i*-Mutation’ handelt: Im Nominativ und Akkusativ der sog. ‘Communia’ ist das Suffix mittels \*/-ī-/ erweitert, während in den restlichen Kasusformen sowie im Neutrum der ursprüngliche Stamm zu Tage tritt<sup>10</sup>. Dieser lautet somit auf k/hluw. \*/-a-/ aus, das den alten Themavokal \*/-o-/ fortsetzt. Die Analyse, wonach es sich um ein thematisches Suffix handelt, wird durch die hethitischen Reliktformen wie *anašša-*, *ḫapāšša-* usw. (s.u. in § 4.1.) bestätigt, die alle jeweils die entsprechende ‘mutationslose’ Form zeigen.

§ 3.2. Gemeinhin wird angenommen, dass sich hinter kluw. *-ašša/i-* historisch eine einheitliche Bildweise verbirgt. Denn *-ašša/i-* ist bei ‘Adiectiva genetivalia’ aller Stammklassen belegt. Vgl. so kluw.

- (8) *ā*-Stämme: vgl. *ḫarmaḫašša/i-* (zu GW *ḫarmaḫa/i-* „Kopf“), *immarašša/i-/imrassa/i-* (zu GW *\*immra/i-* „Feld“ ≈ heth. *gimra-*), <sup>D</sup>*Kamrušepašša/i-* (zu GW <sup>D</sup>*Kamrušepa-*), *pātašša/i-* (zu GW *pātā-* „Fuss“), *ḫanašša/i-* (zu GW [Dat.Pl.] *ḫanānza* „Frau“); von einem direktivischen Adverb \*/*sarā*/ „hinauf; oben“ (≈ heth. *šarā* vs. kluw. *šarra*) ist ferner *šarāšša/i-* abgeleitet.

*u*-Stämme: <sup>GI[Š]</sup>*daruḫašša/i-* (zu GW <sup>GI[Š]</sup>*tāru-* „Holz“), *ḫāšḫuḫašša/i-* (zu GW *ḫāšḫu-* „gut; Gut“).

*i*-Stämme: *\*purulliḫašša/i-* indirekt in *purulliḫašši(ia)-* „des *Purulli*-Festes“ (zu GW hurrit. *purulli-*); von einem lokativischen Adverb \*/*ḫantī*/ „vorne“ (≈

---

Schreibungen’ bei Konsonanten nicht existieren und auch bei (*i/u*-)Vokalen nur die Vokalqualität des vorangehenden Zeichens modifizieren bzw. stützen (daher keine Quantitätendifferenzierung oder einen Akzentsitz ausdrücken).

<sup>10</sup> Vgl. zur sog. ‘*i*-Mutation’ die Übersicht bei Starke 1990, 56ff.

heth. *ḫanti*) ist *\*ḫantiāšša/i-* „Vorgebirge“ (in heth. [Gen.Sg.] *ḫantiāššaš*) abgeleitet<sup>11</sup>.

Konsonantstämme: *ḫaratnašša/i-* (zu GW *ḫārattar*, *ḫarattn-* „Verstoss“), *ḫirutašša/i-* (zu GW *ḫīrūn*, *-ūt-* „Eid“), *tappašāšša/i-* (zu GW *tappaš-* „Himmel“), *tapritašša/i-* (zu GW *taprit-* „Sessel“), *Tarḫuntašša/i-* (zu GW *Tarḫunt-*).

Diese unvollständige Zusammenstellung zeigt, dass kluw. *-ašša/i-* als Universalsuffix aller ‘Adiectiva genetivalia’ dient. Eine Unterteilung in Stammvokal */a-/* plus Suffix */-ssa/i-/* wäre somit nur bei Ableitungen von *a*-Stämmen möglich. Hingegen zeigen die restlichen Bildungen von *i/u-* und Konsonantstämmen, dass das Suffix zu Recht mit ‘*-ašša/i-*’ angesetzt wird: entsprechende Bildungen sind jeweils wie *daruāšša/i-* oder *Tarḫuntašša/i-* in *\*/daru- + -assa/i-/* oder */Tarḫund- + -assa/i-/* zu segmentieren.

§ 3.3. Für eine historische Herleitung von *-ašša/i-* ist in erster Linie die Graphie im Keilschriftluwischen relevant, die den inlautenden Sibilanten konstant mit ‘Fortis’  $\langle^{\circ}(C)a-aš-ša^{\circ}\rangle$  ausdrückt und im weiteren Verlauf dieser Arbeit als Geminata  $/^{\circ}ss^{\circ}/$  umschrieben wird. Ob diese ‘Fortisschreibung’ synchron eine Geminata  $/^{\circ}ss^{\circ}/$  oder stimmloses  $/^{\circ}s^{\circ}/$  bezeichnet, spielt dabei für unsere Belange keine Rolle. Dagegen zählt aus synchroner wie diachroner Warte die phonematische Opposition zur ‘Lenisschreibung’  $\langle^{\circ}(C)a-ša^{\circ}\rangle$ , die dementsprechend entweder einfaches  $/^{\circ}s^{\circ}/$  oder stimmhaftes  $/^{\circ}z^{\circ}/$  enthält<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> Eine morphologische wie semantische Parallele zu kluw. *\*ḫantiāšša/i-* „Vorgebirge“ aus *\*/ḫanti(i) + -ašša/i-/* bietet griech. *πίον* „idem“ aus *\*/sri + -o-/* (vgl. zu *\*/sri/* „oben“ kluw. *šarri* und heth. *šēr*). Beide Bildungen haben als Kerngehalt eine Bedeutung *\*, „zur Vorderseite/Front bzw. Oberseite gehörig“.*

<sup>12</sup> Eine Entscheidung, ob ‘Fortisgraphien’ wie  $\langle^{\circ}(C)a-aš-ša^{\circ}\rangle$  für geminierte Konsonanz  $/^{\circ}ss^{\circ}/$  oder für stimmloses  $/^{\circ}s^{\circ}/$  stehen, die entsprechenden ‘Lenisgraphien’  $\langle^{\circ}(C)a-ša^{\circ}\rangle$  dementsprechend für  $/^{\circ}s^{\circ}/$  und  $/^{\circ}z^{\circ}/$ , ist m.E. vorerst nicht zu fällen. Ein gewisses Übergewicht besteht wohl zugunsten der ersten Möglichkeit: Wie weiter unten gezeigt wird, kann das Formans  $\langle^{\circ}(C)a-aš-ša/i->$  auf älterem *\*/-aHso/i-/* beruhen und demnach geminiertes  $/^{\circ}ss^{\circ}/$  als Assimilationsprodukt aus anatol. *\*/<sup>h</sup>hs^{\circ}/* enthalten. Hinter kluw. ‘Fortisgraphien’ wie  $\langle i-iš-ša-ri-iš \rangle$  „Hand“ < luw. *\*/iisro/i-/* verbirgt sich ferner */iisra/i-/*, da ein Wandel *\*/<sup>h</sup>sr^{\circ}/ > /<sup>h</sup>ssr^{\circ}/* seine Parallele in *\*/<sup>h</sup>mr^{\circ}/ > /<sup>h</sup>mmr^{\circ}/* (etwa in kluw.  $\langle im-ma-ra-aš-ša/i->$  „des Feldes“ */immrassa/i-/* zu luw. *\*/iimro/i-/*) findet (s. Melchert 1994, 266). Die Tatsache, dass sowohl ‘Fortis-s’ wie ‘Lenis-s’ des Keilschriftluwischen später in lyk. */h/* zusammenfallen, unterstützt die Annahme einer quantitativen Opposition */ss/ : /s/*; denn im Lykischen werden Geminaten grundsätzlich beseitigt, Stimmtendifferenzen dagegen bleiben bewahrt. Wie im Text angedeutet richtet sich diese Arbeit nach der erstgenannten Vermutung und transkribiert ‘Fortis’ als  $/^{\circ}ss^{\circ}/$  bzw. ‘Lenis’ als  $/^{\circ}s^{\circ}/$ , was jedoch eine provisorische Festlegung ist. Für die Alternative einer Opposition stimmlos-stimmhaft sprechen Graphien wie heth. *ḫašduēr* (vgl.  $\langle ḫa-aš-du-e-ir \rangle$ ) „Zweig“ (< *\*/ḫo-zd-uēr/*; vgl. griech. *ὄζος*) oder *iškiš* (vgl. Nom./Akk.Sg.  $\langle iš-ki-iš-me-et \rangle$ ) „Rücken“ (< *\*/izg<sup>hi</sup>/*; vgl.

In der bisherigen Fachliteratur wird eine ‘Fortisgraphie’ <°š-š°> der anatolischen Keilschriftsprachen Hethitisch und Keilschriftluwisch, wie sie im kluw. Suffix <°(C)a-aš-ša/i-> der ‘Adiectiva genetivalia’ die Regel ist, auf drei verschiedene Arten historisch gerechtfertigt:

- a.) <°š-š°> /°ss°/ steht als gemeinanatolisches Assimilationsprodukt von uranatol. \*/°Hs°/; das kluw. Formans <°(C)a-aš-ša/i-> der ‘Adiectiva genetivalia’ geht demnach auf \*/-VHso/i-/ zurück. Was die Vokalqualität betrifft, so lautet eine Suffixform des Milyisch-Lykischen /-ase/i-/ bzw. /-ahe/i-/ (vgl. so mil. *Trqqñtase/i-*, lyk. *qlahe/i-* usw.; die Einzelheiten hierzu werden in § 5.2. unten diskutiert). Dies führt auf eine ursprüngliche Lautung \*/-āssō/i-/ bzw. älter \*/-ah₂so/iH-/.
- b.) <°š-š°> /°ss°/ ist das Resultat einer gemeinanatolischen ‘Fortisierung’ von altem praetonischem \*/°sV°/ zu /°ssV°/; das kluw. Formans <°(C)a-aš-ša/i-> der ‘Adiectiva genetivalia’ geht demnach auf \*/-Všó/i-/ zurück.
- c.) <°š-š°> /°ss°/ ist das Resultat einer gemeinanatolischen ‘Fortisierung’ von altem posttonischem \*/°Vš°/ zu /°Všs°/; das kluw. Formans <°(C)a-aš-ša/i-> der ‘Adiectiva genetivalia’ geht demnach auf \*/-Vš/i-/ zurück.

Zu diesen Möglichkeiten ist folgendes festzuhalten:

- zu a.) Die Möglichkeit einer gemeinanatolischen Assimilation vertritt Melchert 1994, 77. Der angenommene Lautwandel kann durch hethitische Beispiele gestützt werden und ist für jegliche Sequenz \*/°VHs°/ – unabhängig von der präzisen Gestalt des Laryngals \*/H/ – gültig: vgl. so heth. *hišša-* „Deichsel“ (vgl. Akk.Sg. <*hi-iš-ša-an*>) < \*/*hiHsah-*/ (< \*/*h₂iHsah₂-*/; vgl. aind. *iṣā-*), heth. *hāššā-* „Feuerstelle“ (vgl. [Nom.Sg.] <*ha-aš-ša-a-aš*>, [Akk.Sg.] <*ha-a-aš-ša-an*> < \*/*haHsah-*/ (< \*/*h₂aHsah₂-*/; vgl. lat. *āra*); vgl. ferner heth. (iterativ) *išš(a)-* „tun“ (vgl. [3.Pers.Sg.] <*i-iš-ša-i*>, [2.Pers. Pl. Impv.] <*i-iš-te-e[n]*>) < \*/*ḫiHiHs(e/o)-*/ (< \*/*Hḫi-Hih₁-s-*/¹³), heth./kluw. *pašš-* „schlucken“ (vgl. kluw. Inf. <*pa-aš-šu-u-na*>) < \*/*paH-s-*/ (< \*/*poh₃s-*/), heth. -*ēšš-* <-e-eš-š°> (Formans der ‘Verba fientiva’) < \*/-eh₃s-/¹⁴. Wie bereits dargelegt, wird für <°(C)a-aš-ša/i-> der ‘Adiectiva genetivalia’ in diesem Fall auf Grund des lykischen Befundes eine Vorform \*/-ah₂so/iH-/ mit \*/°h₂°/ angenommen
- zu b.) Für die Möglichkeit einer ‘Fortisierung’ von praetonischem \*/°sV°/ im Anatolischen spricht sich Eichner 1980a, 161ff. aus, der vor allem auf (3.Pers.Pl.) heth. *uaššūa-* (vgl. 3.Pers.Pl. <*ua-aš-ši-ia-an-zi*>) „sie bekleiden“ < \*/*uos-*

---

griech. ἵσχυα), die jeweils ererbtes \*[z] (grundsprachlich stimmhaftes Allophon zu \*s) aufweisen.

¹³ Die Bestimmung der zugrundeliegenden Wurzel als \**Hḫeh₁-* ergibt sich durch die Übereinstimmung mit griech. ἵημι < \*/*Hḫi-Hḫeh₁-mi*/. Vgl. ferner zu heth. *išš(a)-* die Bemerkungen bei Jasanoff 1988, 235.

¹⁴ Die Transkription als ‘-ēšš-’ ergibt sich durch hethitische Graphien wie (3. Pers.Pl.Prät.) <*a-ra-a-u-e-eš-še-ir*> zu *arauēšš-* „frei werden“ oder (3. Pers.Sg. Präs.) <*šal-li-e-eš-zi*> bzw. (Pl. Prät.) <*šal-li-eš-šir*> zu *šallēš-* „gross werden“ (s. ferner Oettinger 1979, 245). Grundsätzliches zur Herleitung von heth. ‘-ēšš-’ < \*/-eh₃s-/ ist Watkins 1971 zu entnehmen.

*éjonti/* verweist<sup>15</sup>. Die ‘Fortis’ kann in heth. */uass°/* allerdings analogisch vom Grundverb */uēss°/* „anhaben“ bezogen sein: die ‘Fortis’ */°ss(C)°/* ist dort aus praekonsonatischem *\*/°s(C)°/* generiert (anzunehmen ist für *uēss-* also eine Lautentwicklung (1.Pers.Sg.) *\*/uēš-mi/* > anatol. *\*/uēss-mi/*)<sup>16</sup>. Entscheidende Gegenargumente gegen Eichners Regel bringt ferner Melchert 1994, 152 vor: so heisst es hethitisch (3.Pers.Pl.) *<a-ša-an-zi>* „sie sind“ aus *\*/asánti/* (< *\*/h<sub>1</sub>sénti/*) oder (3.Pers.Sg.) *<ki-ša-a-iz-zi>* „er kämmt“ aus *\*/kisáh<sub>2</sub>je/o-/* (< *\*/kesáh<sub>2</sub>je/o-/*). Erwartet wären bei Richtigkeit der ‘Fortisierungsregel’ †*<aš-ša-an-zi>* bzw. †*<ki-iš-ša-iz-zi>*.

zu c.) Eine Entwicklung von posttonischem *\*/°Űs°/* zu */°Űss°/* nehmen wiederum Eichner, l.c. (v.a. 1980a, 161) und vor ihm bereits Čop 1964, 46 an. Danach stehen etwa heth. (3.Pers.Pl.) *<ú-e-eš-ša-an-ta>* „sie haben an“, kluw. *<u-a-aš-ša-an-ta-ri>* direkt für *\*/uēsntol/*, heth. *<ki-eš-šar>* direkt für *\*/késōr/* (< *\*/g<sup>h</sup>esōr/*). Auch hier können die ‘Fortislautungen’ mit */°ss°/* wie sub b. (bzw. Anm. 15) analogisch übertragen sein. Die Richtigkeit dieser Lautregel wird man ferner auch angesichts deutlicher Gegenbeispiele wie heth. *<a-ši->* „der besagte“ < *\*/ási-/* (< *\*/osi-/*) oder *<hu-u-e-šu->* „roh“ < *\*/h<sub>2</sub>uésu-/* (< *\*/h<sub>2</sub>uésu-/*) bezweifeln (s. Melchert 1994, 152).

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich eine gewisse Präferenz für die erste Lösung (a.): Das Formans *<°(C)a-aš-ša/i->* der ‘Adiectiva genetivalia’ repräsentiert altes *\*/-ah<sub>2</sub>so/iH-/*.

#### § 4. Die Bestimmung des Suffixvokalismus beim Formans der luwischen ‘Adiectiva genetivalia’

§ 4.1. Gemäss § 3.3. oben ist die Rückführung des Formans *<°(C)a-aš-ša/i->* der keilschriftluwischen ‘Adiectiva genetivalia’ auf altes *\*/-ah<sub>2</sub>so/iH-/* aus phonologischer Sicht plausibel. Sie hat zur Konsequenz, dass sich hinter kluw. *<°(C)a-aš-ša/i->* (wie n.b. auch hinter hluw. *<°a-sa/i->*) eine Lautung */-āssa/i-/* mit stammhaftem */°ā(ssa/i)-/* verbirgt. Allerdings muss gerade diese Aussage bei genauerem Augenschein und vor allem im Hinblick auf das Zeugnis weiterer Keilschriftsprachen leicht modifiziert werden:

Neben den luwischen Sprachen sind entsprechende Adjektive auch aus dem Hethitischen und Palaischen bekannt, wo sie nota bene nicht als Genitivausdruck grammatikalisiert und daher besser als ‘Possessivadjektive’ zu bezeichnen sind. Während die hethitischen Relikte wie *anašša-* „Podex“ (< *\*/„zum Anus gehöriger Körperteil“*), *hapāšša-* „Wassergefäß“ (zu *!\*/hap-/* „Wasser“) u.a.m. – abgesehen von der erwarteten reinthematischen Flexion (s.o. in § 3.1.) – den keilschrift- (bzw. hieroglyphen)luwischen Befund bestätigen, warten die palaischen Texte mit einer

<sup>15</sup> Vgl. ähnlich auch Kimball 1987, 178 Anm. 41 mit Verweis auf heth. *<u-a-aš-še-e[z-zi]>* „zieht an“ < *\*/uosēti/* (< *\*/uoséje-ti/*).

<sup>16</sup> S. für *\*/°s(C)°/* > */°ss(C)°/* etwa heth. *!<u-a-aš-ša-pa->* < *\*/uospo-/*, heth. *!<gu-la-aš->* < *\*/k<sup>u</sup>ls-/* (s. Melchert 1994, 150f.).

Schwierigkeit auf: Im Palaischen sind nämlich Graphien des Typus  $\langle^{\circ}(C)a\text{-}\check{s}a\text{-}\rangle$  bezeugt, die in der ‘Lenisschreibung’ des Sibilanten deutlich vom Keilschriftluwischen und Hethitischen (mit ‘Fortisschreibung’  $\langle^{\circ}(C)a\text{-}a\check{s}\text{-}\check{s}a(/i)\text{-}\rangle$ ) abweichen. Im einzelnen handelt es sich um zwei Adjektive<sup>17</sup>:

- (9) *pašhullaša-* „(ein Göttereponym)”; so in:  
 $\langle pa\text{-}a\check{s}\text{-}h\check{u}\text{-}ul\text{-}la\text{-}\check{s}a\text{-}a\check{s}\rangle$  KUB XXXV 165 Vs. 21: (21) *[nuku] pašhullašaš ti[i]a*z *tabarni* LUGAL-*i* *pāpazkuar* *tī* (22) *[ānna]zkuar* *tī iška* „P. *Tiiaz*, sei Du dem *Tabarna* König Vater und Mutter.”<sup>18</sup>. (Nom.Sg.) *pašhullašaš* fungiert hier eindeutig als Beiwort zum Theonym *Tiiaz*.  
 $\langle [pa\text{-}a\check{s}\text{-}h\check{u}\text{-}]ul\text{-}la\text{-}a\text{-}\check{s}a\text{-}a\check{s}\rangle$  KUB XXXV 166+KBo XIX 154 4’: (3’) *tiljila hāri ā[nta* (4’) *]pašhu]lāšaš tákkunaga[ti]*. Der Kontext ist zu bruchstückhaft, um endgültige Schlüsse zu gestatten. Möglich ist aber, dass auch an dieser Stelle *pašhulāšaš* als Ergänzung zum Theonym *Tiiaz* steht<sup>19</sup>.
- (10)  $^{D}zapárua\text{-}ataša\text{-}$ ,  $^{D}zapáru\check{a}(a)\check{s}a/i\text{-}$  „dem Gott *Zapárua*(*t*)- eigener Kuchen”; so in:  
 $\langle^{D}za\text{-}pár\text{-}u\check{a}\text{-}ta\text{-}\check{s}a\text{-}a\check{s}\rangle$  KUB XXXII 18 Rs. IV 10:  $^{L\check{U}}ma\check{i}anza$   $u\check{a}thalaš$   $^{D}zapárua\text{-}atašaš$   $harkīnašāpa$   $ū\check{a}ti$ . Der Text ist nicht zu deuten.  
 $\langle [^{D}za\text{-}p]ár\text{-}u\check{a}\text{-}\check{s}i\text{-}in\rangle$  KUB XXXII 18 Rs. IV 2:  $^{D}zap[árua\text{-}šin$   $zuzzu\check{u}a$ ]. Falls *zuzzu\check{u}a-* zur Sippe von heth./kluw. *zū\check{u}a-* „Brot, Nahrung” gehört, steht es auf Grund seiner Reduplikation für ein abgeleitetes Verbum „essen”.

<sup>17</sup> Die Textstellen und entsprechende Zitationen sind einfach Carruba 1970 zu entnehmen.

Kein possessives Adjektiv stellt wohl *mišgašaš* dar: Für KBo XIX 152 I 15ff. *ānta tabarnaš*  $^{D}Zapáru\check{a}\text{-}atai$  (16) *tákkunāti kuiša hueri mišgašaš* (17) *tabarnai*  $^{SAL}ta\check{u}anna\check{i}a$   $u\check{a}tilakat$   $[u\check{u}]_{\check{u}zzannikat}$  bietet die Parallelstelle KBo XIX 153 Rs. III 10ff. *[ā]nta tabarnaš*  $^{D}Zapáru\check{a}\text{-}ai$  (11) *[tákk]unagati kuiša hueri šeḫhan[naš]* (12) *[t]abarni*  $^{SAL}ta\check{u}anann\check{i}$   $u\check{a}til[akat]$  (13)  $[u\check{u}]_{\check{u}zzanikat}$  *ašendu*. Die Wiedergabe lautet etwa: „Der *Tabarna* bringt es (sc. das Fleisch) dem *Zapárua*(*ta*) dar. ... Dem *Tabarna* (und) der *Ta\check{u}anna* (sollen) diese  $u\check{a}tila$ , diese  $[u\check{u}]_{\check{u}zzani}$  (sein).” Die dazwischengeschaltete Wortfolge *kuiša hueri mišgašaš* bzw. *šeḫhan[naš]* muss einen selbständigen Satz (etwa: „jeder *h*.-*t* ...”) darstellen. Da *šeḫhan[naš]* mit einiger Sicherheit für den Gen.Sg. eines *tar*-Verbal substantivs steht, ist das parallele *mišgašaš* am plausibelsten ebenfalls als Genitiv zu erklären (so auch Melchert 1994, 220). – Eine andere Deutung (*mišgašaš* bzw. *šeḫhan[naš]* als pluralische Akkusativobjekte) vertritt Carruba 1972, 49.

<sup>18</sup> Deutung nach Melchert 1984, 30f.

<sup>19</sup> In diesem Sinn auch Carruba 1972, 51. – Befremdend wirkt allerdings, dass an dieser Textstelle KUB XXXV 166+KBo XIX 154 4’ ein Gott das Subjekt des Verbums *takku\check{u}a*(*ga*)- darstellen soll. Eine Parallele hierzu besteht zwar in KUB XXXV 166+KBo XIX 154 Rs. 13  $^{Dil}ali\check{a}nteš$  *tákkun\check{u}a*, doch ist umgekehrt in KBo XIX 152 I 15f. *tabarnaš*  $^{D}Zapáru\check{a}\text{-}atai$  *tákkunāti* der König Subjekt der Handlung. Das Verbum *takku\check{u}a*(*ga*)- wird in der Regel mit „(ein Opfer) darbringen” wiedergegeben (s. etwa Melchert 1994, 191), was jedoch nur für letztgenannte Textstelle passt. Unter Umständen ist es deshalb sinnvoll, die Verbalstämme *takku\check{u}a-* und *takku\check{u}aga-* zu trennen und letzteres in Zusammenhang mit Göttern als „(ein Opfer) empfangen” zu verstehen.



Das Objekt <sup>D</sup>zap]ár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>šin bezeichnet demnach ein Nahrungsmittel. Am ehesten handelt es sich in diesem Fall um das ‘Brot des Gottes’ <sup>D</sup>Zapár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>(t)-<sup>20</sup>. <[<sup>D</sup>]za-pár-<sub>u</sub>a-a-ša-an-pa-ti> KUB XXXV 165 Vs. 5ff.: [luk]it-ku tabarnaš<sup>SAL</sup>ta<sub>u</sub>anannaš pulāšin[a] (6) [šu]nnuttila šarkutat pathinat šapāman hā[nta] (7) [<sup>D</sup>]zapár<sub>u</sub>āšan-pati tákk<sub>u</sub>ūāti „Tabarna (und) Ta<sub>u</sub>ananna verteilen pulāši-Brot und Getränke; sie šarku- und pathina- die Reinigungsschale (?). Sie wärmen sie. Sie bringen das zapár<sub>u</sub>āša- dar.” Es ist plausibel, dass zapár<sub>u</sub>āša- wie oben ein Nahrungsmittel, wohl wieder ‘göttliches Brot’, darstellt. Die Differenz in der Suffixgestalt (zapár<sub>u</sub>āša- vs. zapár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>ši-) bleibt allerdings ungedeutet<sup>21</sup>.

Das Palaische belegt in pašbulaša- und <sup>D</sup>zapár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>taša-, <sup>D</sup>zapár<sub>u</sub>ā<sub>(a)</sub>ša/i- somit zumindest zwei gesicherte Bildungen auf <<sup>o</sup>(C)a(-a)-ša<sup>o</sup>>, die eine allgemeine Zugehörigkeit angeben („[Gott von] Pašbula-“ bzw. „[Brot des] <sup>D</sup>zapár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>[t]-“). Semantisch entspricht die Funktion von palaisch <<sup>o</sup>(C)a(-a)-ša<sup>o</sup>> dabei exakt dem keilschriftluwischen Formans -ašša/i-, was zusätzlich durch die parallele Bildweise der Brotnamen pal. <sup>D</sup>zapár<sub>u</sub>-ā<sub>(a)</sub>ša/i- und heth. <sup>NINDA</sup>zipul-ašši- unterstrichen wird<sup>22</sup>. Eine Trennung von palaischem -ašša(/i<sup>?</sup>)- mit ‘Leniskonsonanz’ /<sup>o</sup>s°/ und luwischem -ašša/i- mit ‘Foriskonsonanz’ /<sup>o</sup>ss°/ macht somit wenig Sinn. Vielmehr muss zunächst nach einer möglichen phonetischen Erklärung für die Diskrepanz pal. /<sup>o</sup>s°/ vs. kluw. /<sup>o</sup>ss°/ in beiden Suffixvarianten gesucht werden.

Wie in § 3.3. oben ausgeführt, stellt /<sup>o</sup>ss°/ in kluw. -ašša/i- wohl das Assimilationsprodukt von \*/<sup>o</sup>hs°/ in ursprünglichem \*/-ah<sub>2</sub>so(/iH)-/ dar. Pal. -āša- kann mit ‘Lenis-s’ /<sup>o</sup>s°/ jedoch nur \*/-Vso-/ repräsentieren. Die Annahme liegt nahe, dass sich hinter \*/<sup>o</sup>V(so)-/ der Stammvokal \*/-o-/ der thematischen Stämme verbirgt. Pal. -āša- muss also auf \*/-o-so-/ zurückgehen. Die lautlichen Gegebenheiten stehen dieser Analyse nicht im Weg: Die palaische Graphie <[<sup>D</sup>]za-pár-<sub>u</sub>a-a-ša-a-> weist auf langvokalisches /-āsa-/. Ein Wandel \*/<sup>o</sup>ōsV°/ > \*/<sup>o</sup>ōsV°/ ist für die Keilschriftsprachen bestens bezeugt: vgl. allein für das Palaische <<sub>u</sub>a-a-šu> „gut“ <\*/<sub>u</sub>ósu-/ (<\*/h<sub>2</sub><sub>u</sub>ósu-/), <ka-a-at> „id“ <\*/kód/ (<\*/kót) und s. Melchert 1994, 203<sup>23</sup>.

§ 4.2. Allerdings stellt sich die Frage nach dem Status von \*/-o-so-/ im Verhältnis zu \*/-ah<sub>2</sub>so(/iH)-/. Hierzu bestehen zwei grundlegende Möglichkeiten:

<sup>20</sup> <sup>D</sup>Zap]ár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>ša/i- ist wohl mit der (hurritisch suffigierten) Brotbezeichnung <sup>NINDA</sup>tapár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>šu- auf hethitischen Texten identisch, die als ŠA <sup>DU</sup>-aš <sup>NINDA</sup>haršiš „Brot des Wettergottes“ umschrieben wird (s. hierzu Laroche 1966, 170).

<sup>21</sup> Evtl. handelt es sich bei zapár<sub>u</sub>āša- um einen neutralen Stamm (mit Nom./Akk.Sg. -an), bei zapár<sub>u</sub>a<sub>a</sub>ši- um einen communen Stamm (mit i-Mutation im Akk.Sg. auf -in).

<sup>22</sup> S. zu heth. <sup>NINDA</sup>zipul-ašši- Carruba 1972, 11 und Laroche 1955, 77, der in zipulašši- die hethitisierte Version des frmed suffigierten <sup>NINDA</sup>zipulašne/i- erkennt.

<sup>23</sup> Dass das dem pal. <[<sup>D</sup>]za-pár-<sub>u</sub>a-a-ša-a-> zugrundeliegende Theonym tatsächlich auf dem Themavokal akzentuiert ist, zeigt sich an Graphien wie pal. (Dat.Sg.) <<sup>D</sup>Za-pár-<sub>u</sub>a-a-i> /-<sub>u</sub>āi/ (<\*/-<sub>u</sub>ó + -i/).

- a.)  $*/-ah_2so(/iH)-/$  (so kluw.) und  $*/-o-so-/$  (so pal.) stehen seit alters gleichberechtigt nebeneinander und sind beide ursprünglich.  $/-ah_2so-/$  beschränkt sich auf  $ah_2$ -Stämme,  $*/-o-so-/$  auf Thematica.
- b.)  $*/-ah_2so-/$  ist ursprünglich,  $*/-o-so-/$  dagegen eine Neuerung.

A priori ist zu sagen, dass a. auf Grund des bisherigen Eindrucks wenig plausibel ist. Im Keilschriftluwischen (und Hethitischen) ist, wie gesagt, konsequent die Graphie mittels  $<^{\circ}\check{s}-s^{\circ}> /^{\circ}ss^{\circ}/$  durchgeführt, die über  $*/-āssō-/$  aus  $*/-ah_2so-/$  stammt. Lösung a. setzt damit voraus, dass im Keilschriftluwischen (und Hethitischen)  $<^{\circ}s^{\circ}> /^{\circ}s^{\circ}/$  in  $*/-ōso-/$  ( $< */-oso-/$ ) zugunsten von  $<^{\circ}\check{s}-s^{\circ}> /^{\circ}ss^{\circ}/$  beseitigt wurde. Ein solcher Vorgang ist jedoch nur möglich, wenn  $*/-āssō-/$  in frühanatolischer Zeit zahlenmässig weit überwog (oder überhaupt das einzige Formans der ‘Adiectiva genetivalia’ war). Damit ist aber gleichzeitig ausgesagt, dass  $*/-ōso-/$  bzw. älter  $*/-oso-$ ,  $-óso-/$  entgegen Annahme a. keine gleichberechtigte Variante von  $*/-āssō-/$  bzw.  $*/-ah_2so-/$  gewesen sein kann. – Abgesehen davon werden wir weiter unten feststellen, dass  $*/-ah_2so(/iH)-/$  auch bei  $o$ -Stämmen die alte Norm ist.

Umgekehrt bereitet Lösung b. keinerlei Schwierigkeiten, da eine Neuerung  $*/-o-so-/$  leicht zustande kommt: So lässt sich  $*/-ah_2so(/iH)-/$  ohne Schwierigkeiten als Formans  $*/-ah_2(-)/$  der Kollektiva oder  $ah_2-$  (bzw.  $\bar{a}$ -)Stämme plus  $*/-so(/iH)-/$  analysieren, weshalb zu Thematica jederzeit  $*/-o-so(/iH)-/$  analogisch hinzugebildet werden kann<sup>24</sup>. Allerdings setzt b.) explizit voraus, dass besagtes  $*/-o-so(/iH)-/$  vor dem Wandel  $*/-ah_2so(/iH)-/ > */-āssō(/i)-/$  hinzugebildet wird. Es muss sich bei  $*/-o-so(/iH)-/$  also um eine Innovation aus frühanatolischer Zeit handeln.

Sollte gemäss b.  $*/-o-so-/$  also geneuert sein, bleibt abzuklären, in welchem Umfang diese Innovation in den anatolischen Sprachen Einzug gehalten hat. Wie gezeigt sind hethitisch und keilschriftluwisch keinerlei ‘Lenisgraphien’ mittels  $<^{\circ}V-s^{\circ}> /^{\circ}s^{\circ}/$  belegt. Umgekehrt wird man ungern annehmen, dass sich  $*/-o-so-/$  nur auf das Palaische (s. pal.  $-āša-$ ) beschränkt, zumal die Neuerung ja bereits in frühanatolischer Zeit erfolgt. Einen Ausweg bietet die Annahme, dass etwa im Ur-luwischen geneuertes  $*/-ōso/i-/$  (bei ‘Adiectiva genetivalia’ zu Thematica) neben altem  $*/-āssō/i-/$  (bei ‘Adiectiva genetivalia’ zu allen Stammklassen) koexistierten. In der Folge wäre  $*/-ōso/i-/$  nach dem Standardsuffix  $*/-āssō/i-/$  zu  $*/-osso/i-/$  mit ‘Fortiskonsonanz’  $*/^{\circ}ss^{\circ}/$  ausgeglichen worden.

§ 4.3. Obschon  $*/-āssō/i-/$  zu  $*/-osso/i-/$  in der Folge im Luwischen (und Hethitischen) lautlich zusammenfallen mussten, existieren indirekte Hinweise dar-

<sup>24</sup> Die Existenz vergleichbarer Bildungen zu  $i/u$ -Stämmen auf  $*/-i/u-so(/iH)-/$  bestätigt dieses Szenario: Hethitisch ist die Reliktform  $gēnušša-$  in der Bedeutung ‘Kniekehle’ bezeugt. Wie Eichner 1980b überzeugend aufzeigt, ist  $gēnušša-$  vom Grundwort  $gēnu-$  mittels zugehörigkeitsbezeichnendem  $-šša-$  im Sinne von ‘zum Knie gehöriger Körperteil’ abgeleitet. In jüngerer Zeit sind hieroglyphenluwisch ‘Adiectiva genetivalia’ von Namen wie (Dat.Sg. des Adj.gen.)  $^1su-na-ti-ia-mi-sa-na$  oder  $ta-sà-ku-sa-na$  (URBS) bezeugt. Auch diese sind – wie heth.  $gēnušša-$  – mittels  $*/-so(/iH)-/$  direkt vom Stamm auf  $*/^{\circ}i/u-/$  abgeleitet.

auf, dass hinter kluw. *-āšša/i-* tatsächlich ganz im Sinn von § 4.2. zweierlei Suffixgestalten stehen:

Im Keilschriftluwischen sind ‘Adiectiva genetivalia’ bezeugt, die im Suffixvokal ‘Pleneschreibung’  $\langle^{\circ}(C)a-a-aš-ša/i^{\circ}\rangle$  zeigen. Es handelt sich um:

- (11) *paritaruāšš[a/i]-* (zu GW  $*/pari + tarru-/$  „Tier“  $<*$  „ungestüm vordringend“<sup>25</sup>), *parnāšša/i-* (zu GW *parna-* „Haus“), *šalāšša/i-* (zu GW [Koll. Pl.] <sup>KUŠ</sup>*šāla* „[ein Teil der Zaumzeugs]“), *šarāšša/i-* (zu GW [adv.] kluw. *šarra*, heth. *šarā*?), <sup>DŠ</sup>*šaušqāšša/i-* (zu GW <sup>DŠ</sup>*šaušqa-*), *tarmāšš/i-* (zu GW *tarma/i-* „Nagel“), *tarpāšša/i-* „Ersatz (im Ritual)“ (zu GW  $*/tarpā-$ ), [*uan*] *āšša/i-* (zu GW *uānā-* „Frau“), [...] *harnāšša/i-* (?).

Die aufgezählten Graphien bezeugen ein langvokalisches Suffix  $/-āssa/i-/$ <sup>26</sup>. Die Annahme liegt nahe, dass  $/-āssa/i-/$  älteres  $*/-āssō/i-/$  ersetzt. Als Szenario wäre folgendes denkbar: Analog zu  $*/-osso/i-/$  aus Stammvokal  $*/-o-/$  plus Suffix  $*/-sso/i-/$  wäre  $*/-āssō/i-/$  als  $*/-ā-$  +  $-sso/i-/$  zu  $ā$ -Stämmen analysiert und in der Folge zu  $*/-ā-$  +  $-sso/i-/$  verdeutlicht worden.

Dieses Szenario wird durch die Beobachtung unterstützt, dass von den bezeugten kluw. Bildungen auf *-āšša/i-* zumindest drei ihren Ausgang von  $ā$ -Stämmen oder anderen Bildungen mit stamhaftem  $*/-ā(-)/$  nehmen<sup>27</sup>: So ist [*uan*] *āšša/i-* zu *uānā-* „Frau“ aus  $*/g^{\#}onā-/$  im Anatolischen mit Sicherheit als  $ā$ -Stamm festzulegen<sup>28</sup>. Ferner kann *šarāšša/i-* auf einem direktivischen Adverb  $*/sarā/$  ( $>$  heth. *šarā*), *šalāšša/i-* auf einem kollektiv-neutrischen Plural <sup>KUŠ</sup>*šāla* „(Teil der Rüstung)“ aufbauen (obschon beide Begriffe an den betreffenden Textstellen dunkel bleiben).

Was umgekehrt *tarmāšš/i-* und *tarpāšša/i-* „Ersatz (im Ritual)“ betrifft, so scheinen beiden Bildungen thematische  $o$ -Stämme zugrundezuliegen: im einen Fall  $*/torHmo-/$  „Bohrer“ ( $>$  heth. *tarma-*, kluw. *tarma/i-* „Nagel“), im anderen Fall  $*/torpo-/$  „Stellvertreter“ (zu  $*trep-$  „treten“ wie in lat. *trepidus* usw.). Ein neutrisches Thematicum  $*/parnan/$  „Haus“ ist ferner auch die Basis von *parnāšša/i-* (vgl. kluw. [Nom./Akk.Sg. ntr.] *pārnan-za*). Diese Ableitungen von  $o$ -Stämmen mittels

<sup>25</sup>  $*/pari + tarru-/$  „Tier“ kann das Hinterglied  $*/tarru-/$  aus  $*/terh_2u-/$  bezogen haben, wozu auch heth. (adv.) *tarrū* „ausgebreitet“ gehört. Vergleichbar ist lat. *pro-tervus* „ungestüm“.

<sup>26</sup> Dass die ‘Pleneschreibung’ auf einen langen Suffixvokal weist, zeigen kluw. Graphien mit sog. ‘Doppelplene’: vgl. so (Nom./Akk.Sg. ntr.)  $\langle a-la-a-aš-ša-za \rangle$  VBoT 60 i 6 ~  $\langle a-a-la-aš-ša(-) \rangle$  Bo 1391 iv 9.10 (GW  $*/āla/i-$  „(das) tiefe (Meer)“?), (Dat.Pl.)  $\langle a-pa-a-aš-ša-a-an-za \rangle$  (GW *apā-* „er“), (Nom.Pl.)  $\langle tarp-a-a-aš-ša-a-an-zi \rangle$  KUB XXXV, 25, 3 (GW  $*/tarpā-$ ; s.o.). Diese ‘Doppelplene’ kann nicht lautgesetzlich entstehen, da anatolischer Langvokal ursprünglich nur unter Akzent, d.h. auf eine Wortposition beschränkt, möglich ist. Eine zweifache Länge innerhalb desselben Wortes kann deshalb einzig durch Restitution des Stamm- oder Suffixvokalismus zustandekommen: vgl. so etwa kluw.  $\langle ha-a-ú-i-iš \rangle$  „Schaf“  $/hāyis/$  mit Restitution des ‘Mutationssuffixes’  $*/-i-/$  ( $<*/-iH-/$ ) statt  $*/hāyis/$   $<*/h_2óyih-/$ .

<sup>27</sup> Unklar bleiben die Stammgestalten von <sup>DŠ</sup>*šaušqāšša/i-* und [...] *harnāšša/i-*.

<sup>28</sup> Auf einen  $ā$ -Stamm *uānā-* weisen oblique Formen wie (Dat.Pl.)  $\langle ua-na-a-an-za \rangle$  */uanānt<sup>s</sup>a/*.

\**/-āssō/i-*/ sind folglich als Archaismen zu betrachten: Bei Thematica scheint das – ursprünglich in allen Stammklassen eingesetzte (s. in § 3.2. oben) – \**/-āssō(i)/-*/ bzw. dessen Nachfolger \**/-āssō(i)/-*/ erst allmählich durch geneuertes \**/-osso(i)/-*/ abgelöst.

§ 4.4. Die aus den Keilschriftsprachen und speziell aus dem Keilschriftluwischen gewonnenen Erkenntnisse lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

1. Das Formans der ‘Adiectiva genetivalia’ des Keilschriftluwischen (bzw. der entsprechenden hethitischen Reliktformen) lautet  $\langle^{\circ}(C)a-a\check{s}\check{s}a(i)-\rangle$  und weist konstant ‘Fortisschreibung’ des inlautenden Sibilanten auf. Die plausibelste Rekonstruktion lautet auf älteres \**/-ah<sub>2</sub>so(iH)/-* (s.o. in § 3.3. oben), was eine phonologische Interpretation der Keilschriftgraphien als */-āssa(i)/-* ermöglicht.
2. Neben kluw.(/heth.)  $\langle^{\circ}(C)a-a\check{s}\check{s}a(i)-\rangle$  ist eine abweichende Graphie  $\langle^{\circ}(C)a(-a)-\check{s}a^{\circ}\rangle$  im Palaischen belegt (s.o. in § 4.1.). Diese kann nicht \**/-āssō/-* aus \**/-ah<sub>2</sub>so/-*, sondern nur \**/-ōso/-* aus \**/-óso-*, *-oso/-* repräsentieren (s.o. in § 4.2.).
3. Da \**/-āssō/-* bzw. älter \**/-ah<sub>2</sub>so/-* bei allen Stammklassen ursprünglich scheint (s.o. in §§ 3.2., 4.3.), beruht pal. \**/-ōso/-* bzw. älter \**/-oso-*, *-óso/-* auf einer Neuerung. Diese Neuerung erfolgt zu *o*-Stämmen (nach einer Proportion \**/-ah<sub>2</sub>(-)/ : /-o/- = \*/-ah<sub>2</sub>so/- : X → X = \*/-o-so/-*) bereits in frühanatolischer Zeit.
4. Allerdings bereitet die Vorstellung, dass \**/-ōso/-* nur im Palaischen reflektiert ist, angesichts des Alters dieser Neubildung Mühe. Abhilfe verschafft die Annahme, dass \**/-ōso(i)/-* im Keilschriftluwischen nach \**/-āssō(i)/-* zu \**/-osso(i)/-* ausgeglichen ist (s.o. in § 4.2.). Beide Ausgänge wären graphisch und lautlich in  $\langle^{\circ}(C)a-a\check{s}\check{s}a(i)-\rangle$  zusammengefallen.
5. Die Annahme, dass sich hinter kluw.  $\langle^{\circ}(C)a-a\check{s}\check{s}a(i)-\rangle$  historisch zwei unterschiedliche Bildweisen verbergen, wird durch eine zusätzliche Beobachtung gestützt: Im Keilschriftluwischen existieren ‘Adiectiva genetivalia’ auf  $\langle^{\circ}(C)a-a-a\check{s}\check{s}a/i^{\circ}\rangle$  mit ‘Pleneschreibung’ des Stammvokals. Möglicherweise steht  $\langle^{\circ}(C)a-a-a\check{s}\check{s}a/i^{\circ}\rangle$  für */-āssa/i/-* statt */-āssa/i/-*, wobei der gelangte Stammvokal analogisch nach den *ā*-Stämmen (bzw. einer Proportion */-ō/- : \*/-ā(-)/ = /-ōssō(i)/- : X → X = /-āssō(i)/-*) eingedrungen wäre (s.o. in § 4.3.).

Es stellt sich nun die Frage, ob diese Doppelheit von \**/-āssō(i)/-* und \**/-osso(i)/-* durch das Zeugnis der jüngeren luwischen Sprachen (Lykisch, Karchisch, Pisidisch) bestätigt wird. Es gilt anzufügen, dass sich in diesen Sprachen im Gegensatz zum Keilschriftluwischen \**/a/* und \**/o/* zumindest teilweise auseinanderhalten lassen, so dass \**/-āssō(i)/-* und \**/-osso(i)/-* jeweils unterschiedlich reflektiert sein sollten.

§ 5. \*/-āssō(/ī)-/ vs. \*/-osso(/ī)-/ beim Formans der ‘Adiectiva genetivalia’ in den jungluwischen Sprachen

§ 5.1. In § 4.4. oben sind Argumente für die Annahme genannt, wonach die Graphie <<sup>°</sup>(C)a-aš-ša(/i)-> bei keilschriftluwischen ‘Adiectiva genetivalia’ historisch zweierlei Bildweisen – einerseits altes \*/-āssō(/ī)-/ bei allen Stämmen, andererseits im Vormarsch begriffenes \*/-osso(/ī)-/ bei Thematica – verbirgt. Es soll nun gezeigt werden, dass das Zeugnis der jüngeren luwischen Sprachen (vor allem des Lykischen, daneben aber auch des Karischen, Sidetischen und Pisidischen) diese Annahme bestätigt. Denn in diesen Sprachen lassen sich (im Gegensatz zum Keilschrift- und Hieroglyphenluwischen) \*/a/ und \*/o/ in gewissen Fällen auseinanderhalten, womit \*/-āssō(/ī)-/ bzw. \*/-osso(/ī)-/ zumindest teilweise unterschiedlich vertreten sind.

§ 5.2. Am besten erforscht sind die Gegebenheiten im Milyischen bzw. Lykischen: Grundsätzlich ist frühanatol. \*/ō/ durch urlyk. /e/, frühanatol. \*/ā/ durch urlyk. /a/ fortgesetzt<sup>29</sup>. Es wäre daher zu erwarten, dass \*/-āssō(/ī)-/ bzw. \*/-osso(/ī)-/ der ‘Adiectiva genetivalia’ deutlich getrennt durch lyk. \*/-ase/i-/ bzw. \*/-ese/i-/ repräsentiert sind. Allerdings bleiben die ursprünglichen Verhältnisse im Milyischen und Lykischen in der Praxis durch folgende Umlauterscheinungen verdunkelt:

Umlautregel 1 (‘a-Umlaut’): Altes urlyk. \*/e/ (< anatol. \*/ē/ bzw. \*/ō/) wird vor \*/a/ (und \*/u/) zu \*/a/ umgelautet (also: urlyk. \*/<sup>°</sup>e-a<sup>°</sup>/ > /<sup>°</sup>a-a<sup>°</sup>/).

Umlautregel 2 (‘e/i-Umlaut’): Altes urlyk. \*/a/ (< anatol. \*/ā/) sowie nach Umlautregel 1 generiertes \*/a/ werden vor \*/e/ und \*/i/ zu \*/e/ umgelautet (also: urlyk. \*/<sup>°</sup>a-e/i<sup>°</sup>/ > /<sup>°</sup>e-e/i<sup>°</sup>/). Umlautregel 2 folgt chronologisch auf Regel 1 und ist nicht vollständig durchgeführt.

Aus der Kombination beider Regeln ergibt sich für urlyk. \*/-ase/i-/ bzw. \*/-ese/i-/ der ‘Adiectiva genetivalia’ folgende Situation:

- a.) \*/-ase/i-/ aus urluw. \*/-āssō/ī-/ kann in folgenden Kasus Umlaut zu \*/-esV-/ (> mil. -esV-/lyk. -ehV-) erfahren: Nom./Akk. Sg. comm. \*/-asis, -in/ > \*/-esis, -i<sup>n</sup>/ > mil. -esi/lyk. -ehi, Nom./Akk.Sg. ntr. \*/-asen/ > \*/-ese<sup>n</sup>/ > mil. -esē/lyk. -ehē usw. Das dadurch generierte \*/-ese/i(-)/ fällt mit \*/-ese/i-/ aus \*/-osso/ī-/ zusammen. Umlautregel 1 ist allerdings optional!
- b.) \*/-ese/i-/ aus urluw. \*/-osso/ī-/ kann in folgenden Kasus Umlaut zu \*/-asV-/ (> mil. -asV-/lyk. -ahV-) erfahren: Nom./Akk. Pl. ntr. \*/-esa/ > \*/-asa/ > mil. -asa/lyk. -aha. Das dadurch generierte \*/-asa(-)/ fällt mit \*/-asV-/ aus \*/-āssō/ī-/ zusammen. Umlautregel 2 erfolgt ausnahmslos!

Diese Zusammenstellung zeigt, dass beileibe nicht jeder Beleg von mil. -esV/lyk. -ehV auf urluw. \*/-osso/ī-/ bzw. umgekehrt nicht jeder Beleg von mil. -asV/lyk. -ahV auf urluw. \*/-āssō/ī-/ zurückgeführt werden darf. Ganz im Ge-

<sup>29</sup> S. zu den Gegebenheiten des lykischen Vokalismus grundsätzlich Melchert 1994 (v.a. S. 296f. sowie 310f.) und Hajnal 1995a, 76ff. (mit Lit.).

genteil sind aus Sicht des Milyischen bzw. Lykischen nur Formen mit /<sup>o</sup>ase/i<sup>o</sup>/ bzw. /<sup>o</sup>abe/i<sup>o</sup>/ aussagekräftig, in denen Umlautregel 2 nicht durchgeführt ist: konkret also Ausgänge wie Nom./Akk.Sg. comm. mil. -asi/lyk. -ahi, Nom./Akk.Sg. ntr. mil. -asē/lyk. -abē usw. Hierzu sind folgende ‘Adiectiva genetivalia’ zu zählen<sup>30</sup>:

- (12) a.) zu *a*-Stämmen (bzw. alten Kollektiva): *ahatahi* (zu *ahata*- „Frieden, Glück”; umgelautet mil. *esetesi*/lyk. *ehetehi*), *Apuwazahi* (zu PN *Apuwaza*-), *ArK K azumahi* (<sup>o</sup>*ha*) (zu PN *ArK K azuma*-), *Arñnahe* (zu *Arñna*- „Xanthos”), mil. *atlasi*/lyk. *atlahi*, <sup>o</sup>*he* (zu *atla*- „eigene Person”; umgelautet *etlehi*), mil. *masasi*/lyk. *mahanahi* (zu mil. *masa*-/lyk. *mahana*- „Gott”), *Malijahi* (zu *Malija*- „Athena”; umgelautet *Malijehi*, <sup>o</sup>*he*), *Padritahi* (zu *Pedrita*- „Aphrodite”), mil. *pasbasi* (zu *pasba*- „?”), *qlahi* (zu *qla*- „Tempelhof”), *[u]wahe* (zu *uwa*- „Kuh”; umgelautet *uwehi*), *χñnahi* (<sup>o</sup>*ha*) (zu *χñna*- „Grossvater”), mil. *χñtabasi* (zu mil. *χñtaba*- „Herrschaft”), *χssadrapahi* (zu *χssadrapa*- „Satrap”), *χθθanahi* (zu *χθθāna*(-) „?”), mil. *χugasi*(/lyk. *χugaha*) (zu *χuga*- „Grossvater”), *Zaχabahe* (<sup>o</sup>*ha*) (zu ON *Zagaba*-);
- b.) zu Konsonantstämmen: *pddātahi* (zu *pddāt*- „Ort, Platz”), mil. *Trqqñtasi* (<sup>o</sup>*sa*) (zu mil. *Trqqñt*- „Sturm-gott”), *χñtawatahi* (<sup>o</sup>*ha*) (zu *χñtawat*(i)- „König”; umgelautet *χñtawatehi*);
- c.) zu *o*-Stämmen: *Sppartalijahe* (zu *Sppartali*(je)- „Spartaner”), *uhahi* (zu *uhe/i*- „Jahr”), mil. *Xbadasi* (<sup>o</sup>*sa*) usw. (zu ON *Xbade/i*-).

In all diesen Fällen geht mil. -asV(-)/lyk. -ahV(-) zwingend auf luw. \*/-āssō/i-/ zurück. Die Behauptung, luw. \*/-āssō/i-/ (bzw. älter frühanatol. \*/-āssō(i)/-) sei bei allen Stammklassen ursprünglich, findet dabei in Gruppe b. und c. mit lyk. \*/-ase/i-/ bei Konsonant- und *o*-Stämmen eine Bestätigung.

Für unsere Zwecke ist von Bedeutung, dass sich lyk. \*/-ase/i-/ gegenüber der Umlautregel 2 (des ‘e/i-Umlauts’) sehr resistent zeigt (s. Hajnal 1995a, 80ff.): Umgelautet sind einzig mil. *esetesi*/lyk. *ehetehi*, *etlehi*, *Malijehi* (<sup>o</sup>*he*), *uwehi* und *χñtawatehi*, wobei zu all diesen Formen Lautungen auf -*abe/i*(-) parallel bezeugt sind<sup>31</sup>. Diese Resistenz von lyk. \*/-ase/i-/ gegenüber der Umlautregel 2 macht es möglich, hinter mil. -esV(-)/lyk. -ehV(-) mit grosser Wahrscheinlichkeit den Fortläufer von urluw. \*/-osso/i-/ zu erkennen. Bedingung hierfür ist, dass mil. -esV(-)/lyk. -ehV(-) jeweils von einem *o*- (oder *e*-)stämmigen Grundwort ausgehen. Dies trifft auf folgende Bildungen zu:

<sup>30</sup> Die lykischen Beispiele bleiben unbezeichnet. Die genauen Belegstellen, die jeweils über den Ansatz der Stammgestalten entscheiden, sind Melchert 1993 zu entnehmen.

<sup>31</sup> Nicht in dieser Liste erscheint folglich *miñtaha* (kontrahiert *miñta* < \**miñtaha*) zu *miñt*(i)- „(Name einer Behörde)”: Als umgelautete Form ist *miñtehi* (und kontrahiert *miñte* < \**miñtehe*) belegt, nicht aber eine entsprechende Lautung auf -*abe/i*(-) (also \**miñtabe/i*(-)). Damit ist die Ursprungslautung ungewiss, obschon zu einem Konsonantstamm wie *miñt*(i)- analog zu *pddāt-abe/i*- et. al. in Gruppe b. \**miñtabe/i*- als primäre Form plausibel ist.

- (13) *ebijehi* (zu Adj. *ebi(je)*- „hiesig“), *ebttehi*, *epttehi*, °*e*, °*is* (su Pron. *ebe*- bzw. Dat./Lok.Pl. *ebette*), *esbehi* (zu *esbe*- „Pferd“), mil. *ēnesi*/lyk. *ēnehi* (zu *ēne/i*- „Mutter“), mil. *erbbesi* (zu mil./lyk. *erbbe*- „Schlacht“), *iprehi* (zu \**ipre/i*- „Feld“ in PN *ipre-sidi*-), (subst.) *kumehi* „Opfer“ (zu \**kume/i*- „heilig“; umgelautet *kumaha*), *Pñtreñnehi* (zu *Pñtreñne/i*- „[ein Ethnikon]“), *prñnezijehi* (zu *prñnezi(je)*- „Diener“), mil. *tedesi*/lyk. *teθθi* (zu *tede/i*- „Vater“), *telēzijehi* (zu *telēzije*-), *wedrēñnehi* (zu *wedrēñne/i*- „städtisch(?)“), *χbidēñnehi* (zu *χbidēñne/i*- „kaunisch“; umgelautet *χbidēñnaha*); ferner zu einem *e*-Stamm mil. *psesi* (zu *psse* „?“; vgl. [Dat.Sg.] *psseje*)<sup>32</sup>.

Selbstverständlich bleibt es im Einzelfall denkbar, dass mil. *-esV(-)/lyk. -ebV(-)* nicht aus \*/-ese/i-/ (< \*/-osso/i-/), sondern aus umgelautetem urlyk. \*/-ase/i-/ (< \*/-āssō/i-/) stammen (zumal \*/-ase/i-/ bzw. \*/-āssō/i-/ gemäss § 4.3. und c. oben ja auch bei Thematica ursprünglich ist). Die Tatsache, dass sich \*/-ase/i-/ zu *a*-Stämmen einem solchen Umlaut jedoch mehrheitlich widersetzt, rät davon ab, mil. *-esV(-)/lyk. -ebV(-)* in grösserem Umfang auf urlyk. \*/-ase/i-/ (< \*/-āssō/i-/) zu beziehen<sup>33</sup>.

Das Milyische und das Lykische bekräftigen demnach die Annahme, wonach luwische ‘Adiectiva genetivalia’ mittels zwei verschiedenen Suffixen – \*/-āssō/i-/ bei *ā*-Stämmen und \*/-osso/i-/ bei *o*-Stämmen – gebildet sind.

§ 5.3. Eine partielle Bestätigung der aus dem Lykischen gewonnenen Ergebnisse liefert das Karische. Im Karischen lautet der Genitiv auf -ś aus. Im folgenden wird – wie auch für das Sidetische und Pisidische unten in § 5.4. bzw. 5.5. – vorausgesetzt, dass kar. -ś das luwische Formans \*/-Vssō/i-/ der ‘Adiectiva genetivalia’ fortsetzt. Es sei allerdings angefügt, dass, da kar. -(V)ś bei Personennamen aus lautlicher Perspektive auch eine echtflektierte Genitivbildung auf \*/-Vsos/ (vgl. mil. -Vse/lyk. -Vhe und s.u. in § 6.3.) fortsetzen kann<sup>34</sup>, die auf dem Karischen beruhenden Erkenntnisse keine absolute Aussagekraft haben.

<sup>32</sup> In den gleichen Rahmen fallen die beiden ‘Adiectiva genetivalia’ auf lyk. *-ebV(-)* zu *i*-Stämmen *Ertemehi* (zu *Ertēmi*- „Artemis“) sowie *kbijehi*, °*is*, °*edi* (zu *kbi*- „anderer“). Erwartet wäre hier eine Bildung auf \**ijāhe/i*- (< \*/-i(i)-āssō/i-/); \**ijehe/i*- kommt hier gewiss durch den Einfluss der thematischen *i(je)*-Stämme (mit \**ijehe/i*- < \*/°i(i)-osso/i-/) zustande.

<sup>33</sup> Zugunsten einer Rückführung von mil. *-esV(-)/lyk. -ebV(-)* aus urlyk. \*/-ase/i-/ liesse sich immerhin argumentieren, dass die Umfärbung von \*/-ase/i-/ zu \*/-ese/i-/ nach Umlautregel 2 nur bei *e*-Stämmen erfolgt wäre: auf diese Weise entstünde ein durchgehend *e*-stämmiges Paradigma (also Nom. \*/-os/ : ‘Adj.gen.’ \*/-āssō/i-/ > urlyk. /-e/ : /-ase/i-/ > /-e/ : /-e-se/i-/). Allerdings bliebe dann zu erklären, weshalb zu *e*-Stämmen der Plural des Neutrum weiterhin urlyk. \*/-asa/ lautet – ein Ausgleich zu \*/-esa/ hätte sich hier aufgedrängt.

<sup>34</sup> S. hierzu Hajnal 1995b, 19. – Im Karischen, Sidetischen und Pisidischen wären demnach \*/-Vssō/i-/ der ‘Adiectiva genetivalia’ und \*/-Vsos/ bei Namen als Vertreter der ‘echten’ Genitive (und indirekt auch von idg. \*-o/es) zusammengefallen (vgl. zur lautlichen Entwicklung etwa adj. [Nom./Akk.Sg. comm.] \*/°(C)Vssis, -īn/ ~ [Gen.] \*/°(C)Vsos/ > \*/°(C)Vsi(n)/ ~ \*/°(C)Vso/ > \*/°(C)V-s/ > \*/°(C)s/). Das Motiv, hinter kar. -(V)ś, sidet. -(V)s sowie pisid. -(V)Σ eher

Es kommt hinzu, dass karische Kurzvokale und damit auch altes \*/*ō*/ in der Regel synkopiert sind: vgl. so Ethn. (Gen.) *múdonś(χi)* MY *passim* „aus Mu(n)-dos(?)“ < \*/*mu(n)dáunesē/i-*/ < \*/*mu(n)dáñenn-osso/i-*/. Daneben existiert eine Restmenge von Genitiven auf -*Vś*, wobei die karischen Inschriften vor dem Ausgang -*ś* die gesamte Palette an Vokalen bezeugen. Vgl. so:

- (14) • für -*aś*: *arχilaś, iariaś, nariaś, pikraś(χi)* u.a.m;  
 • für -*eś*: *arieś, mureś(χi), muteś, pikreś, puoeś, somneś, ursχleś* u.a.m.;  
 • für -*uś, -ús*: *artaús, iroús, ituroús, niqauś, pauś, šaruś, šarnús, semús, úksmuś, utnuś, Roruś* u.a.m.;  
 • für -*iś*: *iμarsiś ~ iμrsiś, kúriś, kiδbsiś, ltariś, mlqiś, pdubiś, šarnaiś* u.a.m.;  
 • für -*oś*: *mnoś, χtmñoś* u.a.m.

Bei den genannten Formen handelt es sich in der Regel um Personennamen. Während -*uś, -iś* und -*oś* wohl auf einst mehrsilbige, danach synkopierte Ausgänge wie \*/*°u(μ)Vssō/i-*/, \*/*°i(i)Vssō/i-*/ oder \*/*°VμVssō/i-*/ zurückgehen<sup>35</sup>, scheinen hinter -*aś* und -*eś* einsilbige Ausgänge mit erhaltenem Langvokal zu stehen. Ein *e*-stämmiger Personennamen wie *pikre-* ist mit mil. *Piχre/lyk. Pigrēi* identisch und repräsentiert einen alten *ē*-Stamm \*/*Pīγrēs*/. Als Genitivbildung wird in Ägypten einerseits *pikreś* MY D, andererseits *pikraś(χi)* M 8 geschrieben. Letztgenanntes *pikraś(χi)* steht für \*/*Pīγrāssō/i-*/. Es bestätigt mit -*aś* die bereits mehrmals (s.o. in §§ 4.3., 5.2.) genannte Annahme, wonach \*/*-āssō/i-*/ die ursprüngliche Bildweise aller Stammklassen ist; *pikreś* ist mit -*eś* dementsprechend geneuert.

Gesamthaft bestätigt das Karische also den alten Status von \*/*-āssō/i-*/. Zum Verhältnis von \*/*-āssō/i-*/ zu \*/*-osso/i-*/ kann es allerdings nichts aussagen.

---

die Fortsetzung von \*/*-Vssō/i-*/ zu erkennen, liegt im Charakter von \*/*-Vssō/i-*/ begründet: Erstens ist \*/*-Vssō/i-*/ als Neubildung nur gerade im Milyisch-Lykischen mit Sicherheit bezeugt, wohingegen bereits das Hieroglyphenluwische eine andere Innovation \*/*-Vsi*/ zeigt (s.u. in § 6.); es kann daher nicht automatisch für die anderen 'jungluwischen' Sprachen vorausgesetzt werden. Zweitens ist adjektivisches \*/*-Vssō/i-*/ universeller einsetzbar, genitivisches \*/*-Vssō/i-*/ bleibt hingegen auf Namen beschränkt. Es ist also anzunehmen, dass eher \*/*-Vssō/i-*/ im Karischen etc. in \*/*-Vssō/i-*/ aufgeht als umgekehrt.

<sup>35</sup> Adiego 1995, 19ff. bestimmt *°γdoúś* in *esαδοúś* AS 7 als Titel „König“. Als Vorform ist in diesem Fall \*/*hantaūādzā(-)*/ (vgl. mil. *χñtaba-* „Herrschaft; herrschen“, lyk. *χñtawat(i)-* „Herrscher“) anzunehmen. Nach schriftlicher Anregung H.C. Melcherts (Adiego, l.c., 23) enthält der kar. Eigennamen *iroú* das anatolische Nomen \*/*ereyā(-)*/ „Freiheit“ (vgl. lyk. *arawa(-)*). In beiden Fällen geht kar. <°oú°> auf einen alten Diphthong \*/*°(C)Vμ(C)°*/ aus synkopiertem \*/*°(C)VμV(C)°*/ zurück. Da kar. <°oú°> im selben Wort mit <°ú°> wechseln kann (vgl. etwa *oúdoún* Th. 56Š ~ *údún* Th. 60Š), ist die Annahme, genitivisches -*uś* repräsentiere zumindest in gewissen Fällen älteres \*/*°VμVssō/i-*/, unproblematisch.



§ 5.4. Das Sidetische bezeugt eine kleine Anzahl von Genitivbildungen auf -s zu Namen. Vgl. so<sup>36</sup>:

- (16) *Artmons* (zu Nom. *Artmon*, ← griech. Ἀρτέμων), *Poloniwas* (zu Nom. *Poloniw*, ← griech. Ἀπολλώνιος), *Pordors* (← griech. Ἀπολλόδορος), *Θandors* (← griech. Ἀθανάδορος), *Θanpiws*, [*prθamiΨors*].

Auch hier besteht wie im Karischen die Schwierigkeit, -s nicht mit letzter Sicherheit aus dem ‘Adiectivum genetivale’ auf \*/-Vssō/i-/ herleiten zu können (da -s neben adjektivischem \*/-Vssō/i-/ eine echte Genitivform auf \*/-Vs-os/ analog zu mil. -Vse/lyk. -Vhe fortsetzen könnte). Wie im Karischen lässt ferner die Binnensilbensynkope einen kurzen Suffixvokal in \*/-Vssō/i-/ schwinden (vgl. etwa [Gen. Sg.] *Θanpiws* ‘Ἀθανάδορος’ /<sup>o</sup>píw-s/ < \*/<sup>o</sup>pí(i)wVs/ < \*/<sup>o</sup>píaw-Vssō/i-/). Umso auffälliger ist daher die vokalische Suffixvariante -as in *Poloniwas* (Inscr. II)<sup>37</sup>. Es ist plausibel, dass -as älteres \*/-ase/i-/ < \*/-āssō/i-/ vertritt, während -s für \*/-Vssō/i-/ (also wohl \*/-osso/i-/) steht.

§ 5.5. Schliesslich gilt es noch den Befund der jüngsten ‘jungluwischen’ Sprache, des Pisidischen, zu erwähnen. Im Pisidischen lassen sich mit Brixhe 1988, 143ff. zwei Typen von Genitivbildungen erkennen<sup>38</sup>:

- (17) • Typus I: <-Σ> fügt sich an den Stammvokal: so bei Stämmen auf Nom.Sg. /-a/ etwa TA → Gen. TA-Σ, ΠΙΑΙΑ → Gen. ΠΙΑΙΑ-Σ; bei Stämmen auf Nom.Sg. /-i/ ΔΩΤΑΠΙ → ΔΩΤΑΠΙ-Σ; bei Stämmen auf Nom.Sg. <-AI, -E> /-e/ wie \*ΔΟΤΕ → ΔΟΤΕ-Σ;  
• Typus II: <-Σ> fügt sich an den Stamm, wobei der Stammvokal verändert scheint: so bei Stämmen auf Nom.Sg. /-a/ wie ΓΔΑΒΑ → ΓΔΑΒ-ΟΣ, ΜΟΥΑ → ΜΟΥ-ΟΣ, ΜΟΥΣΗΤΑ → ΜΟΥΣΗΤ-ΟΣ.

Der Vokalwechsel in Typus II ist nicht einfach zu erklären. Aus etymologischer Sicht setzt zumindest ΓΔΑΒΑ einen älteren ā-Stamm \*/*γantaṃa*(-)// < < \*/*hanteṃā*(-)/; vgl. kar. °*γδοῦš* in Anm. 35 o.) fort. ā-Stämme können auch hinter ΜΟΥΣΗΤΑ (evtl. < \*/*Muṃedzida*(-)/ < \*/*Muṃo-dzida*(-)/) und dessen Kurzform ΜΟΥΑ (evtl. < \*/*Muṃa*(-)/ < \*/*Muṃā*(-)/) stehen, sofern man griechischen Entsprechungen wie kilik. Μῶσητας bzw. pamphyl. Μουας Glauben schenkt. Es lässt sich also spekulieren, dass pisid. -ΟΣ für \*/-ās/ < \*/-āssō/i-/ steht. Hinter blossen -(A/I/E)Σ könnte sich in diesem Fall \*/-o(/i/e)so/i-/ < \*/-o(/i/ē)ssō/i-/ verbergen. Unter denselben Vorbehalt wie bereits im Karischen und Sidetischen kann das Pisidische somit zweierlei Suffixgestalten der ‘Adiectiva genetivalia’ reflektieren.

§ 5.6. Gesamthaft lässt sich aus den ‘jungluwischen’ Sprachen die Existenz zweier Suffixgestalten der ‘Adiectiva genetivalia’ erschliessen. Das Milyisch-Lykische weist direkt auf eine Opposition von \*/-ase/i-/ (< \*/-āssō/i-/) versus \*/-ese/i-/ (< \*/-osso/i-/). Im Karischen, Sidetischen und Pisidischen sind die Verhältnisse

<sup>36</sup> Ein praktisches sidetisches Glossar liefert Eichner, im Druck.

<sup>37</sup> S. für die sidetischen Inschriften neben Eichner, im Druck auch Neumann 1978, 873f.

<sup>38</sup> Eine Zusammenstellung der pisidischen Inschriften liefern Brixhe et al. 1987, 167ff.

nicht zuletzt auf Grund lautlicher Umgestaltungen undeutlich, doch deutet auch dort alles auf die Existenz von \*/-as/ (< \*/-ase/i-/ < \*/-asso/i-/) – und teils von \*/-es/ (< \*/-ese/i-/ < \*/-ēssso/i-/) –, das sich von gewöhnlichem \*/-s/ (< \*/-Vse/i-/ < \*/-ōssso/i-/) abhebt.

## § 6. ‘Adiectiva genetivalia’ und ‘echte’ Genitivflexion in den luwischen Sprachen

§ 6.1. Durch die Ausführungen von §§ 4.-5. kann es als gesichert gelten, dass die luwischen ‘Adiectiva genetivalia’ zweierlei Ausgänge aufweisen:

- a.) \*/-āssso/i-/ bzw. danach \*/-āsso/i-/ als ursprüngliche Bildweise aller Stammklassen.
- b.) \*/-ōssso/i-/ als Neuerung bei thematischen Stämmen. Diese Neuerung tritt schon in frühanatolischer Zeit ein (s. zu pal. -āšā- o. in § 4.1.).

Neben \*/-āssso/i-/ und \*/-osso/i-/ weisen die jungluwischen Sprachen nota bene auf ein Formans \*/-sso/i-/ , das an Nomina aller Stammklassen treten kann (vgl. etwa kar. -eś, pisid. -ΕΣ < \*/-ē-sso/i-/). Der Ursprung von \*/-sso/i-/ ist klar: Sobald nach Vorbild von \*/-āssso/i-/ bei Thematica \*/-o-sso/i-/ hinzugebildet wird, steht einem \*/-ē-sso/i-/ , \*/-u-sso/i-/ etc. nichts mehr im Weg. Das Alter von \*/-sso/i-/ (und damit indirekt von \*/-o-sso/i-/!) bestätigt sich anhand von heth. gē-nušša- „Kniepartie, -kehle“, das älteres \*/-genu-sso/i-/ \* „zum Knie gehörige Körperpartie“ fortsetzt (s. Eichner 1980b). Es ist aber anzunehmen, dass die Produktivität von \*/-sso/i-/ – obschon dessen Entstehung bereits in frühanatolischer Zeit erfolgt – bis in jungluwische Zeit beschränkt bleibt (s. bereits Anm. 24 o.). Darauf deuten Relikte alter Bildweise auf \*/-āssso/i-/ wie kar. *pikras*(χι) neben *pikreś* (< \*/-ē-sso/i-/; s.o. in § 5.3.).

§ 6.2. Welches aber sind die Motive, in frühanatolischer Zeit in Konkurrenz zu \*/-āssso/i-/ die Variante \*/-o-sso/i-/ und in der Folge auch \*/-i/u/ē-sso/i-/ einzuführen. A priori mag das Bestreben vorliegen, die Stammgestalt der jeweiligen Grundwörter hervorzuheben. Dies kann allerdings nur die oberflächliche Ursache darstellen: denn \*/-āssso/i-/ auf Grund seines vokalischen Anlauts zu jeder Zeit bei allen Nominalstämmen einsetzbar (s. auch die Zusammenstellung in § 3.2. oben).

Es lässt sich damit erahnen, dass die geschilderten morphologischen Prozesse mit der Verwendung von urluw. \*/-āssso/i-/ als Genitivformans in Zusammenhang stehen. Dass die Rolle von \*/-āssso(i)/- bzw. \*/-ah<sub>2</sub>so-/ eine andere ist, zeigen vor allem hethitische Reliktformen auf -(a)šša-. Vgl. so<sup>39</sup>:

- (18) • adjektivisch: *ḫugašša-* „einer Zeitspanne (von einem Jahr) zugehörig; Jährling“ (in GUD *ḫugašša-* „einjähriges Rind“)<sup>40</sup>, *ḫitašša-* „zum Jahr gehörig“ (in EZEN *ḫitašša-* „Jahresfest“);

<sup>39</sup> Hethitische Reliktformen auf -(a)šša- sammelt Starke 1990, 31 Anm. 27

<sup>40</sup> Das Alter von heth. *ḫugašša-* und damit generell der Bildungen auf -(a)šša- zeigt sich anhand des Umstands, dass im Hethitischen das Grundwort *ḫuga-* synchron nicht substantivisch im ererbten Sinn von „Zeitspanne“ (vgl. aind.

- substantivisch: heth. *anašša-* „Podex“ (vgl. lat. *ānus*) < \*/*ānašša-*/ „am *Anus* gelegener Körperteil“, *gēnušša-* „Kniepartie, -kehle“, *hanzašša-* „Urenkel“ < \*/*h<sub>2</sub>omsāso-*/ \* „Mitglied der Sippe/Enkelschaft“ (vgl. kluw. *hamšā-* „Enkel“), *hapāšša-* „Wassergefäß“ < \*/*h<sub>2</sub>apāso-*/ \* „für das Wasser geeignetes Gefäß“, \**tān pedašša-* „zweitrangig“ (in denomin. *tān pedaššah<sub>3</sub>-* „zweit-rangig machen“; vgl. ferner *tān pedaš*) < \*/*pedāso-*/ \* „einem Rang angehörig“.

Die mit dem hethitischen Suffix *-(a)šša-* abgeleiteten Nomina sind mehrheitlich aus Adjektiven substantiviert und geben die Zugehörigkeit zum Grundwort an. Hierbei spezifizieren sie dieses Grundwort: Heth. *gēnušša-* ist demnach ein besonderer Teil des Knies (sc. „die Kniekehle“), *hanzašša-* ein spezielles Mitglied der Sippe (sc. „der Urenkel“), \**pedašša-* bezeichnet die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Platz<sup>41</sup>.

Damit aber decken die hethitischen Reliktformen auf *-(a)šša-* nur einen Teil des Aufgabenbereichs ab, der dem adnominalen, ‘besitzanzeigenden’ Genitiv in der Indogermania zugeschrieben wird: Wir gehen im folgenden davon aus, dass Zugehörigkeits- oder Besitzverhältnisse grundsätzlich aus einem Regens, hier ‘Possessum’ genannt, sowie der entsprechenden Zugehörigkeitsbildung, hier ‘Possessor’ genannt, bestehen. Die hethitischen Bildungen auf *-(a)šša-* drücken nun kein Besitzverhältnis im klassischen Sinn aus. Vielmehr spezifizieren das Grundwort bzw. ‘Possessum’, indem sie seine räumliche, materielle, soziale oder funktionale Zugehörigkeit zum ‘Possessor’ erläutern. Dabei handelt es sich in allen Fällen um alienable, das heisst nicht-inhärente Zugehörigkeitsverhältnisse<sup>42</sup>. Die Bindung zwischen ‘Possessum’ und Bildung auf *-(a)šša-* ist gesamthaft eine lockere. Sie dient der Spezifikation des ‘Possessums’.

---

*yuga-* „Zeitspanne, Generation, Ära“), sondern nur adjektivisch als „jährig“ verwendet wird. Dieser adjektivische Gebrauch ist eine Rückbildung vom Possessivkompositum *tā-īuga-* „zweijährig“ < \*/*duoio-īugo-*/ \* „zwei Zeitspannen habend/umfassend“. Da *īugašša-* „einer Zeitspanne (von einem Jahr) angehörig“ substantivisches *īuga-* voraussetzt, ist es älteren Datums.

<sup>41</sup> Diese spezifizierende Funktion der anatol. Adjektive auf \*/*-ah<sub>2</sub>so-*/ mag ererbt sein, sofern man \*/*-ah<sub>2</sub>so-*/ mit lat. *-ārius* in Verbindung bringen will (vgl. etwa Ambrosini 1962). Ohne auf die Frage der Verwandtschaft von anatol. \*/*-ah<sub>2</sub>so-*/ und lat. *-ārius* näher einzugehen, sei doch festgestellt, dass die funktionalen Entsprechungen zwischen heth. *-ašša-* und lat. *-ārius* verblüffend sind: vgl. etwa heth. *hapāšša-* „Wassergefäß“ mit lat. *vīnārium* „Weingefäß“, heth. *īugašša-* „einer Zeitspanne (von einem Jahr) zugehörig“ mit lat. *Anni-versārius* „einer Jahreswende zugehörig“ oder heth. \**tān pedašša-* „zweit-rangig“ mit lat. *primārius* „erstrangig“ (das Gebrauchsspektrum von lat. *-ārius* zeigt Nichols 1929 auf).

<sup>42</sup> Um das Vorgehen der Spezifikation besser zu illustrieren, seien einige konkrete Beispiele genannt: Ein heth. GUD *īugašša-* ist ein Rind, das durch die zeitliche Bindung an ein \**īuga-*, d.h. den Zeitraum eines Jahres, charakterisiert ist; das *hapāšša-* ist ein Gefäß, das funktional der Materie ‘Wasser’ zugeordnet ist, also ein „Wassergefäß“. S. zur Spezifikation auch Heine 1997, 156ff.

Auf der anderen Seite der Skala stehen Fälle, in denen der ‘Possessor’ durch einen Individualausdruck vertreten ist. In Ausdrücken wie dt. *das Haus meines Vaters*, *Karls Auto* individualisiert der Genitivausdruck bzw. der Ausdruck des ‘Possessors’ das Regens bzw. das ‘Possessum’. Der ‘Possessorausdruck’ hat also nicht den Zweck, das ‘Possessum’ in Lage, Funktion etc. näher zu charakterisieren, sondern will es als ganz bestimmten Gegenstand bzw. individuelle Person benennen und kennzeichnen. Die Bindung zwischen ‘Possessum’ und Possessor’ ist damit enger. Der höchste Grad der Bindung ist selbstverständlich dann erreicht, wenn das ‘Possessum’ ein inalienabler Gegenstand (etwa ein Körperteil), das Besitzverhältnis damit inhärent ist.

Fasst man die in den hethitischen Reliktformen dokumentierte Funktion des anatolischen Suffixes *\*-/ah<sub>2</sub>so-/* als primär auf, so lässt sich folgendes, vorerst hypothetisches Szenario ableiten:

- Das Suffix *\*-/ah<sub>2</sub>so-/* dient im Anatolischen ursprünglich zur Spezifikation eines ‘Possessums’.
- Die fortschreitende – offensichtlich morphosyntaktisch bedingte – Aufgabe des flektierten Genitivs lässt die adjektivische Bildweise zum exklusiven Ausdruck eines Zugehörigkeits- oder Besitzverhältnisses aufrücken.
- Die adjektivische Bildweise wird damit stärker an das Nominalparadigma gebunden und damit an die jeweiligen Stammklassen adaptiert: nach *\*-/ah<sub>2</sub>so-/* entsteht vorerst zu Thematica *\*-/o-so-/*, danach auch *\*-/u-so-/* etc. Diese formale Adaption schreitet auch nach dem Wandel von *\*-/ah<sub>2</sub>so-/* zu anatol. *\*-/āssō-/* fort: *\*-/ōssō-/* wird durch *\*-/osso-/* ersetzt, *\*-/āssō-/* durch *\*-/āssō-/* usw.

§ 6.3. Zur Verifizierung des in § 6.2. gezeichneten Szenarios ist ein erneuter Blick auf die Verhältnisse der älteren luwischen Sprachen nötig. In den bisherigen Erläuterungen war mehrheitlich vom adjektivischen Genitivausdruck des Anatolischen bzw. speziell des Luwischen, nicht aber von der im Nominalparadigma integrierten Bildweise mittels einer invariablen Endung die Rede. Relikte dieser ‘echten’ Bildweise sind im Luwischen durchaus lebendig. Zwar sind gerade im Keilschriftluwischen keinerlei Reste der ‘echten’ Genitivbildung auf *\*-/os/* belegt<sup>43</sup>. Doch das Hieroglyphenluwische und Milyisch-Lykische setzen die alte Bildweise fort und ergänzen den alten Formenbestand gar noch durch Neubildungen.

Im einzelnen halten sich die alten, ‘echten’ Genitivbildungen in folgenden Kategorien:

- A. bei Konsonantstämmen (so im Hieroglyphenluwischen):  
Gelegentlich findet sich hieroglyphenluwisch ein Genitiv auf *<-sa>*, den man bei Konsonantstämmen gerne als Fortführung von altem */-as/* bestimmen möchte. Vgl. so:

<sup>43</sup> Starke 1990, 31 mit Anm. 26 verweist in diesem Zusammenhang das Toponym *Mallitaškurī(ia)-*, das er als Zusammenrückung von (Gen.Sg.) *\*-/mallit-aš/* und *\*/°kurīja/i-/*, also „am Honigfeld gelegener Ort“, analysiert.

## (19) CEKKE, 11-12

à-*ya/i* „CAELUM”-*sa* CORNU+*RA/I-na* | *ni* LITUUS+*na-ti* TERRA-*pa-ya/i*  
 CORNU+*RA/I-na* | *ní* (PES<sub>2</sub>.PES)[*tara/i-pi-ti*]

„Lass ihn nicht die Fülle des Himmels sehen und die Fülle der Erde pflügen!”.

„CAELUM”-*sa* „des Himmels” kann hierbei für /*tipas-as*/ aus altem \*/*neb<sup>hes</sup>-os*/ stehen (vgl. ähnlich BOYBEYPINARI 3.3 <CAELUM-*sa-ha* TERRA-*sa-ha* DEUS-*ni-i-zi*> „die Götter des Himmels und der Erde”).

Bemerkenswert sind ferner Passagen, in denen Genitivformen auf /-*as*/ in prädikativem Kontext stehen. Vgl. etwa:

## (20) KARKAMIS A 6.4-5

CUM-*ni-pa-ya/i-tú-ta-’* | á-*pa-sa* FRATER-*la-zi-i* | *i-zi-i-ha*

| à-*ya/i* REL-*i-zi* | (\*314) *ka-tú-na-sa*

| *i-zi-i-sa-ta+ra/i-ya/i-ma-za* | *zi-la* | (\*314) *ka-tú-ni-zi* | (MANUS) *i-sà-tara/i-i* („PONERE”) *tú-ya/i-ha*

REL-*zi-pa-ya/i-ma-za-’* | (\*382) *tara/i-pu-na-sá*

| *i-zi-i-sa-ta+ra/i-ya/i-ma-za* | *zi-la* | (\*382) *tara/i-pu-na-zi-i* | (MANUS) *i-sà-ta-ra/i-i* „PONERE”-*ya/i-ha-’*

„Und mit denen machte ich seine Brüder,  
 und (diejenigen), die des Kämpfens (sind),  
 zu ihrer Ehre legte ich *katuni-* in (ihre) Hände.

Aber (diejenigen), die des Pflügens (sind),  
 zu ihrer Ehre legte ich *tarpuna-* in (ihre) Hände.”

Die Syntagmen /*kūind<sup>zi</sup> katunas*/ „die des Kämpfens (sind)” bzw. /*kūind<sup>zi</sup> tarpunas*/ „die des Pflügens (sind)” enthalten Genitivformen alter *uer/n*-Verbalnomina auf /-*un-as*/ <sup>44</sup>. Die Gebrauchsweise entspricht hier dem ‘freischwebenden’ Genitiv des Hethitischen gemäss § 2. oben.

Der alte Genitiv auf /-*as*/ wird im Hieroglyphenluwischen schliesslich insofern produktiv, als er auf *a*-Stämme (d.h. alten *o*- und *ā*-Stämmen) übertragen wird (vgl. etwa Gen. <*ku*+AVIS-*pa-sa*> /*Kupapas*/ „der Kupapa”, <*tu-na-sá*> „der Stadt Tuna”) bzw. bei *i*-Stämmen zur Bildung von <<sup>o</sup>(C)*i-sa*> /-*is*/ (z.B. <*ka-ma-ni-sa*>, <*tara/i-wa/i-ni-sa*>, <REX-*ti-i-sa*>) anregt.

## B. im pluralischen Genitiv (so im Lykischen):

Das Lykische kennt für den pluralischen Genitivausdruck einen Ausgang -*ē*. Dieser setzt ererbtes anatol. \*/-*ōn*/ (vgl. aheth. -*an*) bzw. \*/-*ōm*/ fort. Vgl. so:

(21) M 241a.b *pttarazē* „(Münze) der Bürger von *Patara*”, M 130b, 149a *wehñtezē* „(Münze) der Bürger von *Phellos*” (beides Münzaufschriften).

Das Hieroglyphenluwische liefert für den pluralischen Genitivausgang vorerst keine Belege.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu Morpurgo Davies 1986 sowie Morpurgo Davies-Hawkins 1987, 286ff.

- C. grundsätzlich bei Individualnamen (im Hieroglyphenluwischen sowie Milyisch-Lykischen):

Der Genitiv von hluw. sowie mil.-lyk. Individualnamen wird nicht durch das ‘Adiectivum genetivale’, sondern eine Gruppe von ‘echten’ Genitivsuffixen ausgedrückt. Vgl. so:

C.1. für das Hieroglyphenluwische:

- Bei Individualnamen ist auf hluw. Inschriften bereits sub A. genanntes <-sa> /-s/ als Fortsetzer des alten Genitivs auf \*/-os/ in Gebrauch.
- Daneben ist ein weiterer ‘echter’ Genitivausgang <<sup>o</sup>(C)V-si> /-(V)si/ bezeugt<sup>45</sup>. Er unterscheidet sich vom ‘Adiectivum genetivale’ auf /-asa/i-/ (bzw. Nom.Sg. comm. <<sup>o</sup>(C)a-si-sa> /-asis/) durch das Unterbleiben der adjektivischen Kongruenz. Vgl. so:

- (22) CEKKE 12

(DEUS)*ku-pa-AVIS-pa-si-pa-ua/i* \*476-*ua/i-sa-ha-na* CORNU+RA/I-na | *ni LITUUS+na-ti*

„Lass ihn nicht die *uasha*-Fülle der Kupapa sehen!“.

Die Herkunft von genitivischem <<sup>o</sup>(C)V-si> /-(V)si/ ist nicht geklärt. Es wird sich jedoch um eine Neuerung handeln<sup>46</sup>. Die Bildungen auf <<sup>o</sup>(C)V-sa> /-Vs/ sowie <<sup>o</sup>(C)V-si> /-Vsi/ sind n.b. völlig gleichberechtigt bzw. austauschbar<sup>47</sup>.

C.2. für das Milyisch-Lykische:

<sup>45</sup> Die Existenz eines hluw. Genitivausgangs /-(V)si/ wird von Mittelberger 1966, 100 gesichert.

<sup>46</sup> Folgende Möglichkeit sei hier angedeutet. Das Hieroglyphenluwische kennt im Dativ des ‘Adiectivums genetivale’ eine Sonderform auf <<sup>o</sup>(C)V-sa-na> /-(V)san/ statt erwartetem /-(V)si/: vgl. so etwa KULULU strip 1.1 50 “\*179” *Ihu-li-ia-ia-*’ | CUM-*ni* | *ku-ku-ua/i-sa-na* | *tu-na-sá* (URBS) „50 Stück ... für *Hulijas*, Sohn des *Kukuūasa* von der Stadt *Tuna*“. Morpurgo Davies 1980, 136f. schlägt eine analogische Erklärung nach folgender Proportion innerhalb des ‘Adiectivums genetivale’ vor: Akk.Pl. comm. /-(V)sind<sup>z</sup>i/ : Akk.Sg. /-(V)sin/ = Dat.Pl. /-(V)sand<sup>z</sup>/ : Dat.Sg. X → X = /-(V)san/. Sobald sich /-(V)san/ als Dativ des ‘Adiectivums genetivale’ festgesetzt hat, besteht für den ursprünglichen Dativ /-(V)si/ kein Bedarf mehr. Es ist daher möglich, dass sich /-(V)si/ verselbständigt und als absolute Genitivform weiterlebt. Dies kann in Syntagmen wie beispielsweise \*/*Tuūaniija Uramuūasi*/ „für *Tuūani* aus *Uramuūa*“ (vgl. KULULU strip 1, r.4) geschehen: Nch der Etablierung von /-san/ stehen sich \*/*Tuūaniija Uramuūasi*/ und \*/*Tuūaniija Uramuūasan*/ gegenüber. Da letzteres eindeutig dem Dativ des ‘Adiectivum genetivale’ zugeordnet ist, kann \*/*Uramuūasi*/ fortan als ‘echter’, losgelöster Genitiv ohne Kongruenz zum Bezugswort verwendet werden.

<sup>47</sup> Neben (Gen.) /*Kupapasi*/ sub (22) findet sich so in ähnlichem Kontext /*Kupapas*/ etwa in CARCHEMISH A 3.3-4 à-*ua/i* (DEUS)TONITRUS-sa (DEUS)*ku*+AVIS-pa-sa | (“FRONS”) *ha-tá* | NEG<sub>3</sub>-sa | LITUUS+na-ti-i „Lass ihn nicht das Angesicht von *Tarhünzas* und *Kupapas* erblicken!“.

Im Milyisch-Lykischen sind neben den ‘Adjectiva genetivalia’ bei Personen- und Ortsnamen drei weitere Bildeweisen belegt:

- auf Vokal /-V #/ (nur lyk.). Vgl. etwa:

- (23) lyk. TL 16.1f. *ebēñnē : χupā : mē ti prñnawatē wazala : eppleme ti[deimi] | hrppi ladi : ehbi : se : tideime* „Dieses Grab baute *Wazala*, Sohn des *Eppleme* für seine Frau und seine Kinder.”.

Die reinvokalischen Bildungen des Lykischen setzen älteres \*/-Vs/ und damit den alten Ausgang \*/-os/ voraus. Sie sind daher direkt mit den hluw. Bildungen auf <°(C)a-sa, °(C)i-sa> oben sub A. bzw. C.1. vergleichbar.

- auf mil. /-Vse #/ bzw. lyk. /-Vhe #/. Vgl. etwa:

- (24) TL 176b. *χerēi arñnahe* „Xeres von Arnna” (eine Münzaufschrift);  
TL 67 *ebēñnē : prñnawā : mē ti prñnawatē : χluwānimi : hrppi ladi : ehbi : se tideime | ehbi : ēnē periklehe : χñtawata* „dieses Grab baute *Xluwānimi* für seine Frau und seine Kinder unter der Herrschaft de Perikles.”.

Die Herkunft von mil. /-Vse #/ bzw. lyk. /-Vhe #/ ist umstritten. Klar ist, dass es sich um eine Neuerung handelt. Am plausibelsten ist die Annahme, dass Bildungen auf \*/-os/ bzw. \*/-Vs/ (wie oben) den Ausgangspunkt bilden. Der Verlust von \*/-s #/ verundeutlicht den genitivischen Ausdruck (vgl. allein die oben vorgestellten lykischen Genitive auf /-V #/). Um dem entgegenzusteuern, wäre der Genitiv durch eine Verdoppelung der Endung recharakterisiert worden. M.a.W. gehen mil. /-Vse #/ bzw. lyk. /-Vhe #/ auf \*/-Vs-os/ zurück<sup>48</sup>.

- auf lyk. /-Vh #/. Vgl. etwa:

- (25) TL 6.1f. *ebēñnē ñtatā me ne prñnawatē pulenjda mullijeseh se dapara pulenj-dah purihimetehe pr[ñ]nezijehi* „Dieses Grab bauten *Pulenjda*, (Sohn) des *Mullijese*, und *Dapara*, (Sohn) des *Pulenjda*, Diener des *Purihimete*.”.

Die Genitiva auf lyk. /-Vh #/ stellen im Lykischen die häufigste Bildeweise dar. Wie schon im Fall von hluw. /-(V)si/ und mil. /-(V)se/ bzw. lyk. /-(V)he/ ist ihre Herkunft umstritten. Es handelt sich jedenfalls einmal mehr um eine Neubildung<sup>49</sup>.

<sup>48</sup> S. für diese Hypothese Hajnal 1995a, 202. – Weniger plausibel ist die Herleitung von mil. /-(e)se #/ bzw. lyk. /-(e)he #/ aus \*/-(o)so/, wie sie zuletzt von Adiego 1994, 14ff. vorgeschlagen wird: Erstens sind in den altanatolischen Sprachen keinerlei Reste von \*/-(o)so/ bezeugt; zweitens ist \*-oso in der Indogermania als Pronominal- und nicht als Nominalendung verwendet.

<sup>49</sup> Hajnal 1995a, 203 nimmt an, dass die lykischen Genitiva auf /-Vh #/ von der Akkusativform des ‘Adiectivums genetivale’ ausgehen. Dieser Akkusativ lautet auf lyk. -hñ /-hñ/. Nach dem Vorbild der s-Stämme (lyk. [Nom.] *tuhes* „Neffe”, [Akk.] *tuhes-ñ*) wäre im Lykischen zu /-hñ/ retrograd ‘quasi-nominativisches’ /-h/ hinzugebildet worden. Ein Syntagma \*X-eh tideimi wäre also nach akkusativischem \*X-ehñ tideimi gebildet und zuerst im Nominativ zu erwarten. Da \*tideimi jedoch gleichzeitig den Nom., Akk. und Dat. des Singulars ausdrückt, wäre eine Übertragung auf andere Kasus ausserhalb des

Damit lassen sich die Verhältnisse im Hieroglyphenluwischen und Milyisch-Lykischen wie folgt zusammenfassen:

- Das Hieroglyphenluwische übernimmt im Singular die alte Genitivbildung auf anatol. \*/-os/ (zum Teil gar in prädikativem Gebrauch). Diese Bildweise wird im Milyisch-Lykischen bei Individualnamen fortgeführt.
- Hieroglyphenluwisch wie Milyisch-Lykisch erweitern gar ihren Bestand an ‘echten’ Genitivformen: einerseits durch Übertragung von \*/-os/ auf andere vokalische Stämme (d.h. die Bildung von \*/-ās/, /-is/ usw.), andererseits durch die Schaffung erweiterter Endungen (z.B. hluw. \*/-Vsi/ mil.-lyk. \*/-Vsos/ etc.).
- Im pluralischen Genitiv bewahrt das Lykische die alte Bildweise.

Dieser Befund lässt sich vorzüglich mit den bisherigen Feststellungen verknüpfen: Oben in § 6.2. wurde die Vermutung geäußert, anatol. \*/-ah<sub>2</sub>so-/ diene ursprünglich zur Spezifikation des Bezugswortes bzw. ‘Possessums’, nicht jedoch zu dessen Individualisierung. Es kann nicht entgehen, dass sich die ‘echten’, flexivischen Genitivbildungen im jüngeren Luwischen bei Nominalklassen oder –kategorien halten bzw. gar ausgebaut werden, die vornehmlich zur Individualisierung eines ‘Possessums’ beitragen: also vor allem bei Individual- und Ortsnamen sowie im Plural und in gewissen prädikativen Gebrauchsweisen. Oder anders formuliert: Die Funktion der ‘echten’ Genitivbildungen der jüngeren luwischen Sprachen ist mit derjenigen der adjektivischen Zugehörigkeitsbildung auf \*/-ah<sub>2</sub>so-/ komplementär.

Es sei ergänzt, dass das Verhalten des Hieroglyphenluwischen und Milyisch-Lykischen eine gewisse Parallele besitzt. Im Altbulgarischen wird ein Besitzverhältnis durch den Genitiv markiert. Diese Konstruktion wird im 12. Jahrhundert zunächst durch ein dativisches, danach seit dem 13. Jahrhundert durch ein präpositionales Syntagma abgelöst. Es gilt im Bulgarischen also folgender Weg<sup>50</sup>:

- (26) a.) (Gen.) *kniga ženy* „das Buch der Frau“;  
 b.) (Dat.) *kniga žene* „das Buch der Frau“;  
 c.) (Präp.) *knigata na deteto* \*das Buch beim Kind” → „das Buch des Kindes”.

Bemerkenswerterweise kann sich die genitivische Konstruktion a. jedoch bei Personennamen behaupten.

§ 6.4. Der in § 6.3. gewonnene Eindruck wird durch den Blick auf einige syntaktische Eigenheiten des Hieroglyphenluwischen und Milyisch-Lykischen verstärkt. Im einzelnen kann beobachtet werden, dass bei Nennung verschiedener ‘Possessoren’ oder bei Spezifikation des ‘Possessors’ im Hieroglyphenluwischen, aber auch im Lykischen, auf ein Adjektiv auf \*/-i̯o/i-/ zurückgegriffen wird. Vgl. so die folgenden Fälle:

---

Nominativs rasch möglich gewesen (s. dazu Hajnal, op.cit., und 218 mit Anm. 284)

<sup>50</sup> S. zum Bulgarischen Heine 1997, 152.



- (27) hluw. CARCHEMISH A 5a.1 *za-ṽa/i STELE-za Za-ḥa-na-sa VIR-ti-sà INFANS-mu-ṽa/i-ia-ia-za* „Diese Stele gehört dem *Zaḥana*, dem Sohn des *Ziti*“<sup>51</sup>. Hier wird das Bezugswort durch einen ersten prädikativen Genitiv *Za-ḥa-na-sa* /*Zaḥanas*/ individualisiert. Den ‘Possessor’ *Zaḥana* spezifiziert die folgende patronymische Angabe „Sohn des *Ziti*“, die allerdings nicht durch einen folgenden Genitiv oder ein ‘Adiectivum genetivale’ als Vertreter des Genitivs, sondern das *ījo/ī*-Adjektiv *INFANS-mu-ṽa/i-ia-ia-za* /*nimuṽiia-ian(-za)*/ (zu /*nimuṽiia-*/ „Kind“) erfolgt.
- (28) lyk. TL 18 *ebēñ[nē] χup[ā men]e [pr]ñn[a]watē prlsei epññē[n]ē ebbi : apñ-χabbija ebbi* „Dieses Grab baute *Prisei*. Es gehört seinen jüngeren Brüdern und den Nachkommen“.

Das lykische Beispiel unterscheidet sich insofern von den hieroglyphenluwischen Textstellen (27, 28), als hier von verschiedenen ‘Possessoren’ die Rede ist<sup>52</sup>: dabei ist der zweitgenannte ‘Possessor’ (die Nachkommenschaft des Graberbauers) durch das *ījo*-Adjektiv *apñχabbija(je)*- (zu *\*apñχabba-* „Nachkommenschaft“) vertreten, der erstgenannte ‘Possessor’ (die Brüder des Bestatteten) durch den ‘echten’ Genitiv Plural *epññē[n]ē* auf *-ē*.

Diese Konstruktionen sind nur aus sprachhistorischer Warte verständlich. Dabei wird deutlich, dass die Adjektivbildungen auf *\*-/ījo/ī-/* eine alte Verwendungsweise des indogermanischen Formans *\*-io-* fortsetzen. In vielen Einzelsprachen werden Adjektive auf *\*-io-* zur Spezifikation eines ‘Possessums’ im Sinne von § 6.2. oben verwendet. Vgl. so<sup>53</sup>:

- (29) griech. (Hom., *Il.* Σ 60 = 441) δόμον Πηλῆιον εἶσω, (dial. Delos, BCH 29, 530) η οικία η Επισθενεία usw.  
lat. *campus Martius*, *mensis Martius* usw.

Im Gegensatz zur individualisierend-benennenden Ausdrucksweise bringt der adjektivische Ausdruck eine Spezifikation des ‘Possessums’ mit sich: Das Adjektiv Πηλῆιος kennzeichnet das Haus ‘δόμος’ nicht primär als Besitz des *Peleus*; vielmehr kann durch den Verweis auf *Peleus* die Lage des Hauses (‘Wohnsitz des *Peleus*’), seine Qualität (‘dem *Peleus* würdiges Haus’) etc. hervorgehoben werden. Eine ähnliche Differenzierung besteht im Deutschen zwischen *Haus des Königs* und *königliches Haus*. Ebenso sind *campus Martius* und *mensis Martius* nicht „das Feld/der Monat im Besitz des *Mars*“, sondern „das/der dem *Mars* geweihte Feld/Monat“<sup>54</sup>.

Auch aus dem Lykischen ist ein analoger Gebrauch von *\*-/ījo/ī-/* belegt:

- (30) TL 100 *ebe χupa me tibeija* „Dieses Grab ist (das) des Tibe.“

<sup>51</sup> Die Interpretation dieser Textstelle erfolgt nach Melchert 1990, 203.

<sup>52</sup> S. zu TL 18 die Interpretation bei Melchert 1990, 205.

<sup>53</sup> Eine ausführliche Sammlung griechischer Belege liefert Wackernagel 1908, 137ff. Im Gegensatz zu Wackernagel wird hier jedoch die Auffassung vertreten, dass der funktionale Gegensatz zwischen (spezifizierendem) Adjektiv und (individualisierendem) Genitiv ererbt ist (vgl. hierzu Seiler 1983, 30ff.).

<sup>54</sup> Die spezifizierende Funktion des *io*-Adjektivs im Lateinischen erläutert Löfstedt 1928, 83ff.

Mit dem Ausdruck *χupa ... tibeija* wird nicht direkt das im Besitz des *Tibe* befindliche Grab bezeichnet; vielmehr spezifiziert *tibeija* die betreffende Grabanlage in ihrer Lage, Funktion (Grab des *Tibe* und seiner Familie), Qualität o.ä.<sup>55</sup>.

Im besonderen war oben von einer speziellen Eigenschaft des *io*-Adjektivs im Luwischen die Rede: bei Nennung verschiedener ‘Possessoren’ oder bei Spezifikation des ‘Possessors’ durch eine Apposition kann das Adjektiv auf *\*-/i̯o/i̯-/* zum Einsatz gelangen. Schematisch liegt folgende Konstruktion vor:

- (31) a.) ‘Possessum’ X. + ‘Possessor’ Y.-GEN. + ‘Possessor’ Z.-*i̯o/i̯-* „X. des Y. und des Z.” (oder inverse Wortstellung).  
 b.) ‘Possessum’ X. + ‘Possessor’ Y.-GEN. + Apposition Z.-*i̯o/i̯-* „X. des Y., wobei Y. = Z.” (oder inverse Wortstellung).

Es stellt sich heraus, dass Schema b. ererbt ist. Analoge Konstruktionen finden sich im Griechischen oder Altbulgarischen<sup>56</sup>. Vgl.:

- (32) griech. (böot., Schwyzer, DGE, 440.4) Γοργινιος (Adj.) ἐμὶ ο κοτυλος καλος κ[α]λῶ (Gen.), (Hom., *Il.* B 54) Νεστορέη (Adj.) παρὰ νηΐ Πυλοιγενέος Βασιλῆος (Gen.) ≈ entsprechend b. sub (32) oben.  
 aksl. (Supr. 231) *silojō xristovojo* (Adj.) *i arxangela rafaila* (Gen.) „durch die Macht von Christus und des Erzengels Rafael” ≈ entsprechend a. sub (32) oben.

Die Motivation dieser Konstruktion scheint die folgende zu sein: Die individualisierende Angabe des ‘Possessors’ mittels Genitiv ist nur eingeschränkt verwendbar und daher markiert, die spezifizierende hingegen semantisch weniger festgelegt und daher unmarkiert. Die Konstruktion (31) zeichnet sich dadurch aus, dass der Gebrauch zweier individualisierender Genitiva vermeiden wird. Es tritt also eine Art Neutralisierungsregel in Kraft, welche die zweite markierte Form (den zweiten ‘Possessor’ ohne eine Apposition zum ‘Possessor’) auf die unmarkierte Ausdrucksweise des Adjektivs reduziert.

Derlei syntaktische Neutralisierungen von zwei markierten Ausdrucksmitteln sind allgemeinsprachlich und unter dem Begriff der ‘Conjunction reduction’ bekannt<sup>57</sup>. Sie sind in der Indogermania auch anderweitig belegt. Vergleichbar sind innerhalb der Kasussyntax Syntagmen des Typus griech. (Hom., *Il.*, Γ 276) Ζεῦ πάτερ ... ἥελιος τε „Vater Zeus und Hēlios” bzw. aind. (RV 4.47.3) *vāyav indraśca* „Vāyu und Indra”, in denen Vokativ und Nominativ nebeneinander auftreten. Nach Kiparsky 1968, 54f. ersetzt die Folge ‘markierter Vokativ plus unmarkierter

<sup>55</sup> Am Rande sei bemerkt, dass das Adjektiv auf *\*-/i̯o/i̯-/* seinen Ausgang hier an denjenigen des Bezugswortes (des ‘Possessums’) angeglichen hat. Anstelle von erwartetem *\*χupa ... tibe/apñχahbi* (mit *-i* < [Nom.Sg. comm.] *\*-/i̯i̯s/*) finden wir (an das Bezugswort *χupa-* attrahierte) Formen auf *-ija*. Attrahiertes *-ija* enthält auch *apñχahbija* auf TL 18 oben sub (28).

<sup>56</sup> Vgl. dazu Fraenkel 1911, 228ff., Watkins 1967, 130f. sowie Neumann 1982, 159f.

<sup>57</sup> Den Terminus der ‘conjunction reduction’ erläutert Kiparsky 1968, 34. Die Regel lautet schematisch: \*‘MARKIERT + MARKIERT → MARKIERT + UNMARKIERT’.

Nominativ’ das erwartete Syntagma \*‘markierter Vokativ plus markierter Vokativ’.

Die entsprechende Neutralisierungsregel lautet im Falle des genitivischen Ausdrucks: \*‘Genitiv (markiert) + Genitiv (markiert)’ → ‘Genitiv (markiert) + Adjektiv (unmarkiert)’. Es zeigt sich, dass das Hieroglyphenluwische und Milyisch-Lykische in Syntagmen wie (27) und (28) einen Rest davon bewahrt haben. Dies trifft sich mit den auf Grund gewisser Relikte der alten Genitivausgänge getroffenen Feststellungen von § 6.3., wonach die Opposition zwischen ‘echtem’ und adjektivischem Genitivausdruck in diesen beiden Sprachen zum Teil überlebt.

## § 7. Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung kommt zu folgenden Ergebnissen:

- Im Anatolischen ist der alte Gegensatz im Ausdruck eines Zugehörigkeitsverhältnisses zwischen individualisierender Genitivbildung mittels *uranatol. \*/-os/* sowie spezifizierendem Adjektiv auf *\*/-ah<sub>2</sub>so-/* erhalten.
- Im Luwischen führt der fortschreitende Verlust des ‘echten’ Genitivs auf *\*/-os/* bzw. der Vormarsch der Adjektivbildung auf *\*/-ah<sub>2</sub>so-/* zu einer Verwässerung dieses Gegensatzes. In der Folge wird aus dem Wortbildungssuffix *\*/-ah<sub>2</sub>so-/* ein Stammklassensuffix und ein System verschiedener, an die jeweiligen Nominalklassen angepasster Suffixformen wie *\*/-āssō(/ī)-/*, *\*/-osso(/ī)-/* etc. etabliert.
- Die Opposition zwischen spezifizierendem und individualisierendem Zugehörigkeitsverhältnis lebt jedoch in den flexivischen, ‘echten’ Genitivformen des Hieroglyphenluwischen und Milyisch-Lykischen fort, die in prädikativem Gebrauch sowie vor allem bei Personen- und Ortsnamen zum Einsatz kommen.
- Ein Reflex der Opposition liegt ferner in der syntaktischen Neutralisationsregel vor, wonach in einem Syntagma jeweils nur ein markierter Ausdruck des ‘Possessors’ mittels Genitiv enthalten sein darf, weitere ‘Possessoren’ bzw. Appositionen im unmarkierten Adjektiv stehen.

Die weitere Entwicklung weist auch übrigens auch für das Hieroglyphenluwische und Milyisch-Lykische auf ein Verschwinden dieser Opposition. Was die in § 6.4. beschriebene Neutralisationsregel betrifft, so ist etwa auf die hieroglyphenluwische Textstelle (33) verwiesen:

- (33) hluw. CARCHEMISH A 11b.5 *ua/i-mi-ta-’ mi-i-na-’* DOMINUS-na-i-ni-i-na (DEUS)*kar-ḫu-ḫa-si-na* (DEUS)*ku+AVIS-pa-si-ḫa* CRUS.CRUS(-)*ní-ja-sa-ḫa-na* | LITUUS+na-ḫa „Ich sah die Prozession meiner Herren *Karḫuḫa* und *Kupapa*.“<sup>58</sup>.

Hier liegt ähnlich wie in (27) ein Nebeneinander von ‘Possessor’ und dazugehöriger Apposition vor. Anders als in (27) werden die ‘Possessoren’ *Karḫuḫa*

<sup>58</sup> S. zur Textstelle Hawkins-Starke 1980, 127f.

und *Kupapa* jedoch nicht durch den markierten ‘echten’ Genitiv, sondern durch die ‘Adiectiva genetivalia’ */Kurḫaḫasin/* bzw. */Kupapasin/* vertreten, während die dazugehörige Apposition „meiner Herren“ nach alter Art durch das *ījo/ī-*Adjektivs (Akk.Sg. comm.) DOMINUS-*na-i-ni-i-na* „der Herren“ auf */°nin/* < *\*/°n-īīn/* und ein Possessivpronomen */min/* vertreten ist. Der ursprüngliche Zweck der Neutralisation ist durch den Gebrauch der ‘Adjektiva genetivalia’ jedoch verwässert<sup>59</sup>.

Dieser Prozess setzt sich übrigens im Milyisch-Lykischen insofern fort, als dort – anders wie im Hieroglyphenluwischen – nicht nur die ‘echten’ Genitivformen ausserhalb von Namen, sondern auch das *ījo/ī-*Adjektiv ausser Gebrauch kommen. Daraus resultieren Konstruktionen mit sog. ‘doppelten’ ‘Adiectiva genetivalia’<sup>60</sup>, die sich im Grunde nahtlos an Syntagmen wie (33) anschliessen. Vgl. so:

- (34) mil. TL 44d.66f. *sebēnesike tedesike xugasi xñtawaza* „... und die Herrschaft der Grossväter, und zwar der Grossväter der Mütter (mütterlicherseits) wie der Väter (väterlicherseits) ...“.

Obschon damit alles in Richtung des adjektivischen Genitivausdrucks weist, nimmt die Entwicklung in den jungluwischen Sprachen schliesslich eine andere Richtung ein: Durch lautliche Prozesse wird das Formans der ‘Adiectiva genetivalia’ *\*/-Vsso/ī-/* bzw. jungluwisch *\*/-Vso/i-/* im Karischen, Sidetischen und Pisidischen seiner Letztsilbe beraubt. Es resultiert – abgesehen von der Sonderform des Akkusativs – ein nicht-kongruierender Genitivausgang */-s/*. Damit hat die Sprachentwicklung eine überraschende Wendung eingeschlagen: Anstelle der ‘Adiectiva genetivalia’ verfügt das Anatolische in seiner spätesten Ausprägung wie die meisten Sprachen der Indogermania nunmehr wieder über einen ‘echten’, flexivischen Genitivausdruck.

### Literatur:

- Adiego 1994: I.-J. Adiego, Genitiu singular en lici i protoluvi, *Anuari de Filologia* 17(1994), 11-23.  
 Adiego 1995: I.-J. Adiego, Contribuciones al desciframiento del Cario, *Kadmos* 34(1995), 18-34.  
 Ambrosini 1962: R. Ambrosini, Ancora su luwico -*ašši* = latino -*ārius*, *SSL* 25(1962), 98-105.  
 Brixhe 1988: C. Brixhe, La langue des inscriptions épichoriques de Pisidie, in: *A Linguistic Happening in Memory of Ben Schwartz*, ed. Y.J. Arbeitman, Louvain-La-Neuve 1988, 131-155.  
 Brixhe et al. 1987: C. Brixhe-Th. Drew-Bear-D. Kaya, Nouveaux monuments de Pisidie, *Kadmos* 26(1987), 122-170.  
 Carruba 1970: O. Carruba, Das Palaische. Texte, Grammatik, Lexikon (= StBoT Heft 10), Wiesbaden 1970.  
 Carruba 1972: O. Carruba, Beiträge zum Palaischen, Istanbul 1971.  
 Čop 1964: B. Čop, Zur hethitischen Schreibung und Lautung, *Linguistica* 6(1964), 37-76.

<sup>59</sup> Immerhin besitzt das *ījo/ī-*Adjektiv DOMINUS-*na-i-ni-i-na* an dieser Stelle den Vorteil, sich gleichermassen auf die folgenden beiden Gottheiten *Kurḫaḫa* und *Kupapa* zu beziehen.

<sup>60</sup> Die komplexen Konstruktionen mit mehrfachen ‘Adiectiva genetivalia’ behandelt ausführlich Neumann 1982.

- Cotticelli-Kurass 1991: P. Cotticelli-Kurass, Das hethitische Verbum 'sein'. Syntaktische Untersuchungen (= TdH, H. 18), Heidelberg 1991.
- Delbrück 1893-1900: B. Delbrück, Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen, Teil I-III, Strassburg 1893-1900.
- Eichner 1980a: Ders., Phonetik und Lautgesetze des Hethitischen – Weg zur Entschlüsselung, in: Lautgeschichte und Etymologie, Akten der VI. Fachtagung der Idg. Gesellschaft, Wien, 24.-28. September 1978, edd. M. Mayrhofer et al., Wiesbaden 1980, 120-165.
- Eichner 1980b: Ders., Hethitisch *gēnuššuš*, *ginušši*, *ginuššin*, in: Hethitisch und Indogermanisch, edd. E. Neu-W. Meid, Innsbruck 1979, 41-61.
- Eichner, im Druck: H. Eichner, Zur Sprache von Side, im Druck in: The Anatolian Connection. Memorial Offerings for Charles Carter in Anatolian and Other Asian Minor Languages, ed. Y.L. Arbeitman, im Druck.
- Forrer 1922: E. Forrer, Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches, ZDMG 76(1922), 174-269.
- Fraenkel 1911: E. Fraenkel, Grammatisches und Syntaktisches, IF 28(1911), 219-251.
- Heine 1997: B. Heine, Possession. Cognitive Sources, Forces, and Grammaticalization (= Cambridge Studies in Linguistics, Vol. 83), Cambridge 1997.
- Hajnal 1995a: I. Hajnal, der lykische Vokalismus (Methode und Erkenntnisse der vergleichenden anatolischen Sprachwissenschaft, angewandt auf das Vokalsystem einer Kleincorpusssprache), Graz 1995 (Arbeiten aus der Abt. „Vergleichende Sprachwissenschaft“ Graz, Band 10), Graz 1995.
- Hajnal 1995b: I. Hajnal, Das Vokalsystem des Karischen: Eine provisorische Bestandesaufnahme, Sprache 37(1995), 12-30.
- Hawkins-Starke 1980: J.D. Hawkins-F. Starke, The logogram "LITUUS" and the verbs "to see" in Hieroglyphic Luwian, Kadmos 19(1980), 123-148.
- Jasanoff 1988: J. Jasanoff, PIE *\*ǵnē-* 'recognize, know', in: Die Laryngaltheorie, ed. A. Bammesberger, Heidelberg 1988, 227-239.
- Kimball 1987: S. Kimball, Initial *\*h<sub>1</sub>s-* in Hittite, in: Studies in Memory of W. Cowgill, ed. C. Watkins, Berlin-New York 1987, 160-181.
- Kiparsky 1968: P. Kiparsky, Tense and mood in Indo-European syntax, Foundations of Language 4(1968), 30-57.
- Laroche 1955: E. Laroche, Études de vocabulaire V, RHA 13, fasc. 57(1955), 1.
- Laroche 1966: E. Laroche, Études de linguistique anatolienne, II, RHA 24, fasc. 79(1966), 160-184.
- Löfstedt 1928: E. Löfstedt, Syntactica. Studien und Beiträge zur historischen Syntax des Lateins. Erster Band: über einige Fragen der lateinischen Nominalsyntax, London et al. 1928.
- Melchert 1984: H.C. Melchert, Notes on Palaic, KZ 97(1984), 22-43.
- Melchert 1990: H.C. Melchert, Adjective stems in *\*-iyo-* in Anatolian, HS 103(1990), 198-207.
- Melchert 1993: H.C. Melchert, Lycian Lexicon (= Lexica Anatolica: Volume 1), Chapel Hill 1993<sup>2</sup>.
- Melchert 1994: H.C. Melchert, Anatolian Historical Phonology (= Leiden Studies in Indo-European, 3), Amsterdam-Atlanta (GA), 1994.
- Mittelberger 1966: H. Mittelberger, Genitiv und Adjektiv in den altanatolischen Sprachen, Kratylos 11(1966), 99-106.
- Morpurgo Davies 1980: A. Morpurgo Davies, Analogy and the *-an* datives of Hieroglyphic Luwian, AnatSt 30(1980), 123-137.
- Morpurgo Davies 1986: A. Morpurgo Davies, Fighting, Ploughing and the Kargamiš Kings, in: *o-o-pe-ro-si*. Festschrift für Ernst Risch zum 75. Geburtstag, ed. A. Etter, Berlin-New York 1986, 129-145.

- Morpurgo Davies-Hawkins 1987: A. Morpurgo Davies-J.D. Hawkins, The late Hieroglyphic Luwian corpus: Some new lexical recognitions, *Hethitica VIII* (*Acta anatolica E. Laroche oblata*), ed. R. Lebrun, Louvain-Paris 1987, 267-295.
- Neumann 1978: G. Neumann, Die sidetische Schrift, *ASNP VIII*, 3(1978), 869-886 (= *Ausgewählte Kleine Schriften*, edd. E. Badalı-H. Nowicki-S. Zeilfelder, Innsbruck 1994, 275-292).
- Neumann 1982: G. Neumann, Die Konstruktionen mit *Adiectiva genetivalia* in den luwischen Sprachen, in: *Investigationes Philologicae et Comparativae. Gedenkschrift für Heinz Kronasser*, ed. E. Neu, Wiesbaden 1982, 149-161 (= *Ausgewählte Kleine Schriften*, edd. E. Badalı-H. Nowicki-S. Zeilfelder, Innsbruck 1994, 68-80).
- Nichols 1929: E.W. Nichols, The semantics of the termination *-ARIO-*, *AJPh* 50(1929), 40-63.
- Oettinger 1979: N. Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbums, Nürnberg 1979.
- Seiler 1983: H. Seiler, *Possession (as an Operational Dimension of Language)* (= *Language Universals Series*, Vol. 2), Tübingen 1983.
- Starke 1990: F. Starke, Untersuchung zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens (= *StBoT Heft 31*), Wiesbaden 1990.
- Wackernagel 1908: J. Wackernagel, Genetiv und Adjektiv, in: *Mélanges de linguistique offerts à F. de Saussure*, Paris 1908, 125-152 (= *Kleine Schriften*, Göttingen 195?, Vol. II, 1346-1373).
- Watkins 1967: C. Watkins, Remarks on the genitive, in: *To Honor Roman Jakobson: Essays on the Occasion of his 70th Birthday*, Vol. 3, The Hague-Paris 1967, 2191-2198 (= *Selected Writings*, ed. L. Oliver, Innsbruck 1994, Vol. I, 127-134).
- Watkins 1971: C. Watkins, Hittite and Indo-European Studies: the denomiantive statives in *-ē-*, *TPhS* 1971, 55-93 (= *Selected Writings*, ed. L. Oliver, Innsbruck 1994, Vol. I, 146-188).
- Yoshida 1987: D. Yoshida, Die Syntax des althethitischen substantivischen Genitivs (= *TdH*, H. 13), Heidelberg 1987.

Ivo Hajnal